

TU-BOOT: ERSTES VON HINTEN
/tui/ Der Achter der Technischen Universität Berlin musste sich am 27. Mai beim dritten Wettrudern der Berliner Universitätspräsidenten mit dem dritten Rang begnügen. Auf der Olympia-Rennstrecke in Grünau setzte sich im Endspurt die Freie Universität Berlin knapp gegen den zweimaligen Gewinner Humboldt-Universität zu Berlin durch.



Der TU-Achter stellte sich erst mal quer ...

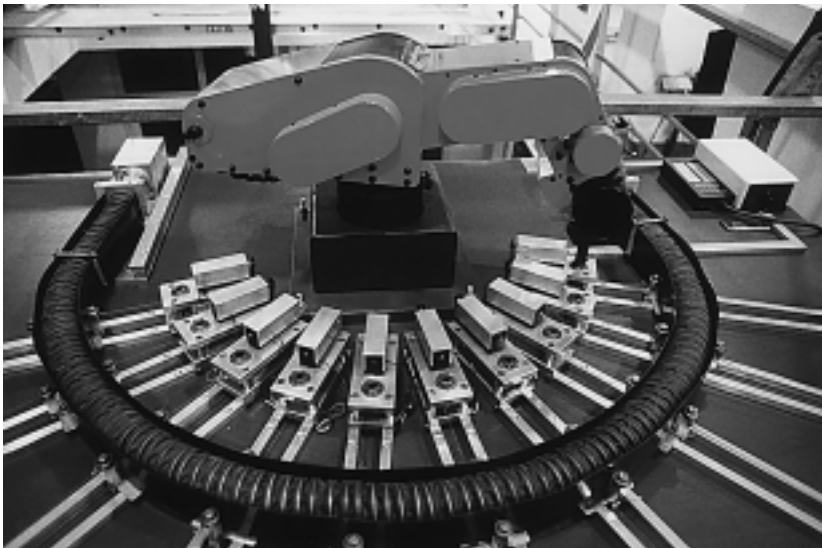
Für das Team der FU Berlin hat sich der Trainingsfleiß damit ausgezahlt: Neunmal übten sie gemeinsam, die TU Berlin immerhin dreimal, die HU Berlin lediglich einmal. Da half es der HU auch nicht, dass wieder die vier erlaubten Freizeitsportler, alle Mitglieder der Uni-Ruderriege, mit von der Partie waren. Acht Sekunden hinter den anderen beiden kam der TU-Achter ins Ziel. Das TU-Team hatte vor dem Start eine Verwarnung kassiert, weil das Boot versehentlich auf die Rennstrecke geraten war. Mit TU-Präsident Hans-Jürgen Ewers im Boot saßen Ursula Weiß, Dr. Daniela Kaiser, Dr. Patrick Thurian, Günter Thockan, Stefan Breitling, Florian Pfab, Eduard Neuberg-Winkler und Doris Schmidt.

ERGEBNISSE DER STUPA-WAHLEN
/ehr/ Die Studierenden waren vom 5. bis zum 8. Juni 2001 aufgerufen, ihre Stimme für das 22. Studentinnen- und Studentenparlament der TU Berlin abzugeben. Wahlberechtigt waren 27.212 Studierende. Von ihrem Stimmrecht machten nur 7,39 Prozent der Studierenden Gebrauch. Nun liegt die hochschulpolitische Sitzverteilung vor. Wie auch im vergangenen Jahr gehen die Listen, die sich eher links zuordnen würden, mit zusammen 46 Sitzen als Sieger aus den Wahlen hervor. Hierbei sollten allerdings die fünf neuen Listen, die sich erstmals an der Wahl beteiligt haben, beachtet werden, die sich politisch erst profilieren müssen. Der RCDS, der zwei Listen vereinigt, könnte mit 14 Sitzen im StuPa vertreten sein, kann aber nur 10 Plätze besetzen, weil die eingereichten Listen nur jeweils fünf Plätze umfassen. Dies erklärt auch, warum die 60 zu vergebenden Sitze in diesem Jahr auf 56 reduziert wurden. Es hatten sich 18 Listen an der Wahl beteiligt, eine weniger als im letzten Jahr.

Bionik: Neues Kompetenznetz

Finanzspritze von 4,7 Millionen Mark für drei Jahre

Mit insgesamt 4,7 Millionen Mark stattet das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) das neue Kompetenznetz Bionik aus, dessen Leitung der TU Berlin übergeben wurde. Ziel des neuen Netzwerkes ist es, die Aktivitäten, die in Deutschland verstreut sind, zu bündeln und Synergien für die Industrie und den Bildungsbereich zur Verfügung zu stellen. Das vielfältige Wissen und die zahlreichen Bionik-Projekte sollen zusammengeführt und die Ausstrahlung des Faches mit seinen vielfältigen Potenzialen in die Gesellschaft hinein gefördert werden. Wichtige Bereiche sind hier Industrie, Politik und Schulen.



Evolution im Strömungsbogen: Der Roboter verändert die Krümmung des Rohrbogens und misst den Strömungswiderstand so lange, bis er möglichst gering geworden ist

Projektleiter der TU Berlin ist Prof. Dr.-Ing. Ingo Rechenberg vom Fachgebiet Bionik und Evolutionstechnik, die Ge-

samtkoordination übernimmt sein Kollege Dr. Rudolf Bannasch, der sich international u. a. im Bereich der Strömungsbionik einen Namen gemacht hat. Das zunächst auf drei Jahre angelegte Projekt wurde bewusst vom Umwelt- und Forschungsreferat des Ministeriums ausgeschrieben, „denn die bionische Lösung einer technischen Aufgabe hat auch eine umwelttechnische Seite. Wir sehen eine Chance darin, durch technische Nachbildungen biologischer Prinzipien zugleich auch eine umweltangepasste Lösung zu erhalten“, beschreibt TU-Projektleiter Prof. Dr.-Ing. Ingo Rechenberg das Anliegen. Die selbstreinigende „Lotus-Far-

mildernde Fischflossenboot sind solche Beispiele umweltangepasster Techniken. Von den Erfahrungen der TU Berlin, wo eine enge Verzahnung von Lehre, Forschung und Entwicklung stattfindet, können nun auch andere Hochschulen profitieren. „Wir verstehen das Netzwerk als Quelle des Wissens und wollen ebenso Archivmaterial zu Verfügung stellen“, so Bannasch weiter. Vor allem wollen die Bioniker des Kompetenznetzes, zu denen auch Wissenschaftler aus Saarbrücken, Illmenau, Bonn, Münster und Karlsruhe gehören, Ingenieure und Studierende für die Biologie und deren Techniken sensibilisieren. „Die Bionik könnte sich so gesehen zu dem Kernfach der Umwelttechnik entwickeln“, sagt Prof. Dr.-Ing. Rechenberg. „Ziel ist es auch, uns über die Grenzen Deutschlands hinaus als Ansprechpartner zu etablieren.“ Dazu zählt der Aufbau eines europäischen Bionik-Verbundes. Das Einwerben von Drittmitteln, eine kompetente Industrieberatung, Öffentlichkeitsarbeit und die Auslobung eines jährlichen Bionik-Innovationspreises gehören ebenfalls zu den Aufgaben des neuen Kompetenznetzes. Sollte dieses Projekt Erfolg zeigen, wird eine Ausschreibung des BMBF in Aussicht gestellt, die dann einen Schwerpunkt auf die Förderung von konkreten Forschungsprojekten legen werde, so Prof. Dr.-Ing. Rechenberg. Dass interdisziplinäre Grundlagenforschung bis hin zur industriellen Umsetzung mit allem Nachdruck an der TU Berlin betrieben wird, zeigt das Start-up-Unternehmen „EvoLogics“, eine Ausgründung aus dem Fachgebiet Bionik und Evolutionstechnik. Dr. Rudolf Bannasch und Dr. Konstantin Kebkal gelangen im Rahmen eines deutsch-ukraini-



Dr. Bannasch, der Koordinator des Kompetenznetzes Bionik, bereitet einen Versuch vor. Messungen an „Pinguin“-Modellen sollen dazu dienen, den Strömungswiderstand an Flugzeugrümpfen zu verringern

schen Gemeinschaftsprojektes zur Biokommunikation der Delfine bahnbrechende Entdeckungen, die die Kommunikations- und Datenübertragungstechniken revolutionieren könnten. Mit dem zum Patent angemeldeten Verfahren lassen sich erstmals auch unter Wasser zuverlässige digitale Daten übertragen. Das zeigen Pilotstudien in der Nord- und Ostsee. Sie belegten nicht nur die technische Umsetzbarkeit des bionischen Verfahrens, sondern eröffnen völlig neue Möglichkeiten zur gleichzeitigen Raumorientierung, Ortung und Positionierung.

Stefanie Terp

➔ <http://www.bionik-netz.de>
➔ <http://www.bionik.tu-berlin.de/>

Internationales rückt vor

Prof. Wilpert zum dritten Vizepräsidenten gewählt

In seiner Sitzung am 30. Mai hat das Konzil der TU Berlin im ersten Wahlgang Prof. Dr. Dr. h.c. Bernhard Wilpert zum dritten Vizepräsidenten der TU Berlin gewählt. Er wird für die Ressorts Internationales, wissenschaftlicher Nachwuchs und wissenschaftliche Weiterbildung zuständig sein. Er erhielt 43 Ja-Stimmen, vier Nein-Stimmen und vier Enthaltungen. Auf seiner Sitzung am 24. Januar 2001 hatte das Konzil der TU Berlin bereits den 1. und 2. Vizepräsidenten der TU Berlin gewählt. Da es zu diesem Zeitpunkt noch keine Kandidatin/keinen Kandidaten für das Amt des 3. Vizepräsidenten gab, musste die Wahl



Prof. Bernhard Wilpert

verschoben werden. Prof. Dr. Günter Abel, der nicht wieder für das Amt des dritten Vizepräsidenten kandidierte,

blieb bis zur Wahl des neuen dritten Vizepräsidenten im Amt. Die Amtszeit der Vizepräsidenten beträgt zwei Jahre. Prof. Wilpert nahm sein Amt am 1. Juni 2001 auf. Er ist Lehrstuhlinhaber für Arbeits- und Organisationspsychologie und Leiter der Forschungsstelle Systemsicherheit am Institut für Psychologie der TU Berlin. Am 1.3.1936 wurde er in Breslau geboren. Er studierte Psychologie, Soziologie und Kulturanthropologie in Tübingen, Bonn und Eugene (Oregon/USA) und promovierte an der Universität Tübingen. 1978 nahm er den Ruf auf eine Professur für Psychologie an der Pädagogi-

schen Hochschule Berlin an. Als die Pädagogische Hochschule Berlin 1980 aufgelöst wurde und man einzelne ihrer Fächer in die TU Berlin eingliederte, wurde er Professor für Psychologie an der TU Berlin. Am Institut für Psychologie der Academia Sinica, Beijing, China, hat Prof. Wilpert eine Honorarprofessur inne. Seit 1993 ist er Mitglied der Reaktor-Sicherheitskommission des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit. Im Mai dieses Jahres hat ihn die Königliche Akademie der Künste und Wissenschaften der Niederlande zum Auswärtigen Mitglied ernannt.

tui

INHALT

Hochschulverträge (Fast) unter Dach und Fach	2
Schaustelle TU-Forschungsstätten öffnen ihre Türen	4
Personalversammlung Abbau und Umbau	5
Erdexpansion Meinungen zu einem umstrittenen Thema	10

Blick zurück nach vorn

Der Rechenschaftsbericht für die Jahre 1999/2000 der TU Berlin wurde dem Konzil auf seiner Sitzung am 30. Mai 2001 zur Diskussion gestellt und liegt nun öffentlich vor. Er umfasst die zweite Hälfte der ersten Amtsperiode von TU-Präsident Prof. Dr. Hans-Jürgen Ewers und zugleich die volle Amtszeit des durch Neuwahl der Vizepräsidenten im Januar 1999 neu zusammengesetzten Präsidiums. Die Darstellung des Reformprozesses nimmt in diesem Rechenschaftsbericht, der von Karl Schwarz (Redaktion) maßgeblich betreut und zusammengestellt wurde,

eine herausgehobene Stellung ein. Unter dem Kapitel Strukturreform wird neben der Budgetierung, der Kosten- und Leistungsrechnung oder der leistungsorientierten formelgebundenen Mittelzuweisung im Personalbereich auch auf die Stellungnahme des Wissenschaftsrates zu den Strukturplänen der Berliner Universitäten eingegangen. Die Online-Ausgabe des Rechenschaftsberichtes, der gedruckt 172 A4-Seiten umfasst, kann in Kürze abgerufen werden. Informationen gibt es dann dazu über die Homepage der TU Berlin: www.tu-berlin.de stt

Man nehme: einen Baum und Know-how

Wissenschaftler des Chemischen Instituts der TU Berlin sind an einem Forschungsprojekt beteiligt, bei dem aus den Nadeln der Eibe mit Hilfe von Enzymen Taxol hergestellt werden soll. Die Substanz gilt als das stärkste bekannte Zytostatikum und wird sehr erfolgreich bei Krebspatienten eingesetzt. Die Wissenschaftler planen, Taxol aus einer Vorstufe in einem so genannten Bioenzymreaktor herzustellen. Der Prozess ist wegen der speziellen Eigenschaften von Enzymen sehr effizient, und es fallen keine Nebenprodukte an. Lesen Sie mehr dazu auf Seite 9. bm



Aus dem AS

Der Akademische Senat hat in seiner Sitzung am 16. Mai 2001 neben der Stellungnahme zu den Hochschulverträgen (siehe Artikel auf dieser Seite) auch über Kooperationen abgestimmt. Ohne Gegenstimmen wurde einer Ergänzungsvereinbarung zum Kooperationsvertrag zwischen GMD – Forschungszentrum Informationstechnik GmbH und der TU Berlin zugestimmt. Ebenfalls stimmte der AS einem Kooperationsvertrag mit der SUN Microsystems GmbH zu. Hintergrund ist die Einrichtung einer Stiftungsprofessur für die Dauer von fünf Jahren (C 4-Professur) für das Fachgebiet „Agententechnologien i betrieblichen Anwendungen und der Telekommunikation“.

NEUE MITGLIEDER /ehr/ Der Akademische Senat der TU Berlin hat auf seiner Sitzung am 14. Februar 2001 Dr. Renate Krätke, Dipl.-Ing. Marc Bockshecker, Prof. Dr. Wolfgang Friesdorf, Prof. Dr. Karl-Heinz Henke und Prof. Dr. Helmut Schubert zu Mitgliedern für die Kommission für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs (FNK) ernannt. Die Amtszeit beträgt zwei Jahre (1. April 2001 bis 31. März 2003).

NEUER KONZILSVORSTAND /ehr/ Das 15. Konzil der TU Berlin hat in seiner ersten Sitzung am 30. Mai 2001 einen neuen Vorstand gewählt. Er setzt sich wie folgt zusammen: für die Gruppe der Professorinnen und Professoren – Prof. Dr. Wolfgang Richter und Prof. Dr. Dieter Ziessow, für die Studierenden: Tillmann Fuß und Carsten Nock, für die Gruppe der akademischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter: Ulrike Strate Schneider und Thorsten Keller und für die sonstigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter: Angela Marina Borowski und Dorit Klubach. Zum neuen Vorsitzenden des Vorstandes wurde Pof. Dr. Dieter Ziessow gewählt.

FRAUENBEAUFTRAGTE DER ZUV GEWÄHLT /ehr/ Der Beirat der nebenberuflichen Frauenbeauftragten der Zentralen Universitätsverwaltung (ZUV) hat am 11. Juni 2001 die nebenberuflichen Frauenbeauftragten für die ZUV gewählt. Bereits zum dritten Mal votierte der Beirat für Gisela Seifert-Tomsic. Neu im Amt ist Dr. Bettina Düsterhöft. Sie löst Marie-Luise Richter als Stellvertreterin ab. Alle drei Frauen arbeiten hauptberuflich im Akademischen Auslandsamt. Die zweijährige Amtszeit der einstimmig gewählten Frauenbeauftragten begann am 17. Juni 2001.

HUMBOLDT-STIFTUNG /tui/ Für ausländische Spitzenforscher sind die großen Universitäten in München und Berlin sowie die Universität Heidelberg am attraktivsten. Zu diesem Ergebnis kam die Humboldt-Stiftung in einer Auswertung, die sie kürzlich in Berlin vorstellte. Von 1996 bis 2000 wählten die Hälfte der knapp 3.000 Humboldt-Gastwissenschaftler für ihre längerfristigen Forschungsarbeiten 20 deutsche Universitäten als Hauptaufenthaltssorte. Die andere Hälfte verteilte sich auf 228 weitere Institutionen. In der Spitzengruppe ist erneut keine Universität aus Ostdeutschland außerhalb Berlins. Die Stiftung macht dafür neben den Startproblemen dieser Universitäten Anfang der 90er Jahre auch die Fremdenfeindlichkeit verantwortlich.

AUSLÄNDERBEAUFTRAGTE /tui/ Der Akademische Senat der Humboldt-Universität beschloss auf seiner Sitzung Ende Mai, die Berliner Ausländerbeauftragte Barbara John zur Honorarprofessorin für Europäische Ethnologie zu ernennen. In zahlreichen Aufsätzen und anderen Veröffentlichungen hat sie sich u. a. zu Fragen der doppelten Staatsangehörigkeit, der ethnischen Diskriminierung, der Zuwanderung oder der inneren Sicherheit geäußert. Dies sind Forschungsthemen des Institutes für Europäische Ethnologie der Humboldt-Universität.

Nachgefragt

Gesetzentwurf wider die Sittenwidrigkeit

Es gilt als das älteste Gewerbe der Welt, 1,2 Millionen Männer nehmen es täglich in Anspruch, aber: Prostitution ist in Deutschland sittenwidrig. Verträge zwischen Freier und Hure sind daher nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch nichtig. Prostituierte können also ihren Lohn nicht einklagen. Auch der Zugang zur Sozialversicherung ist ihnen verwehrt. Ohne Rentenansprüche bleibt ihnen im Alter oft nur die Sozialhilfe. Die rot-grüne Bundestagsfraktion hat jetzt einen Gesetzentwurf zur „Verbesserung der rechtlichen und sozialen Situation der Prostituierten“ vorgelegt. Mit dem Wegfall der Sittenwidrigkeit sollen die Prostituierten zu den bestehenden Pflichten – nämlich Steuern zu zahlen – auch Rechte erhalten. Während den Unionsparteien der Entwurf zu weit geht, fordern FDP, PDS und Prostituiertenverbände die Anerkennung der Prostitution als Beruf. Wie sinnvoll ist nun der Gesetzentwurf von Rot-Grün? Dipl.-Psych. Monika Krüger ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Arbeitswissenschaften der TU Berlin und hat sich in Ihrer Magisterarbeit am Institut für Gesundheitswissenschaften der TU Berlin mit dem Thema „Prostitutionstätigkeit und Gesundheit“ befasst.

Kann die berufliche Anerkennung der Prostitution auch zu einer stärkeren gesellschaftlichen Anerkennung der Prostituierten führen?

Für die komplexen Probleme, die mit der Prostitution einhergehen, gibt es keine einfachen Lösungen, und gesellschaftliche Akzeptanz kann nicht „von oben“ verordnet werden. Die vorgeschlagenen gesetzlichen Änderungen sind daher kein „Allheilmittel“. Auch ist der Gefahr



Dipl.-Psych. Monika Krüger

zu begegnen, dass Prostitution verharmlost wird und die Debatte darüber, wie vor allem Männer in dieser Gesellschaft mit ihrer Sexualität und mit Frauen umgehen, verstummt. Die Abschaffung der Sittenwidrigkeit und das Bemühen um eine rechtliche und soziale Besserstellung von Prostituierten ist aber in jedem Fall ein Schritt in die richtige Richtung und natürlich mit der Hoffnung verknüpft, dass dies auch die gesellschaftliche Anerkennung und die Integration von Prostituierten langfristig fördert. Der Staat bildet damit den konstatierten „Wertewandel“ ab und signalisiert, dass nicht die Prostituierte, sondern die gesellschaftliche Doppelmoral bekämpft werden sollte.

Entspricht der Gesetzentwurf tatsächlich dem Interesse der Mehrheit der Prostituierten?

Meiner Ansicht nach kommen die geplanten Neuregelungen tatsächlich allen Prostituierten zugute, denn die mit der „Sittenwidrigkeit“ verbundenen Nachteile betreffen sie alle. Ich bin sehr optimistisch, dass sich beispielsweise der Zu-

„Wenn sich ein Mann und eine Frau für dieses ‚Geschäft‘ entscheiden, sind sie in Zukunft zumindest potenziell gleichwertige Geschäftspartner.“

gang zu Sozial- und Krankenversicherung sehr gewinnbringend für Frauen in der Prostitution auswirken wird; denn Krankheit ist in der Prostitution ein enormes Risiko. Wichtig ist, dass Prostituierte die Tätigkeit frei ausüben können und ihre sexuelle Selbstbestimmung stets gewährleistet ist. Die neuen Regelungen erzwingen die Sozialversicherung nicht, sondern ermöglichen den Frauen prinzipiell einen freiwilligen Zugang.

Was sollte darüber hinaus noch gesetzlich verankert werden, um die Lage dieser Frauen zu verbessern?

Die problematische Situation drogenabhängiger oder ausländischer, „illegaler“ Prostituierter wird sich durch die vorgeschlagenen Änderungen nicht grundsätzlich entschärfen. Konsequenz könnte man hier fordern, dass z. B. andere Schwerpunkte in der Entwicklungszusammenarbeit gesetzt werden oder Migrantinnen im Sexgewerbe die Möglichkeit haben, aufgrund ihrer Arbeit in der Prostitution einen Aufenthaltstitel und wenn nötig eine Beschäftigungsbewilligung zu beantragen.

Sind die Regelungen überhaupt in der Praxis durchsetzbar? Beispielsweise wollen ja Freier in der Regel anonym bleiben – wie soll die Prostituierte dann ihren Lohn einklagen können?

Im Verhältnis zu den Freier wird die Position der Prostituierten gestärkt. Bislang

besteht ein ungleiches Rechtsverhältnis: Wenn der Kunde die Prostituierte um den Lohn prellt, hat sie keine Möglichkeit, für ihr „unsittliches Geschäft“ eine Forderung einzuklagen. Wenn umgekehrt der Kunde für diese „unsittliche“ Leistung Geld zahlt, und die Prostituierte ihren Teil nicht erfüllt, der Kunde nicht zufrieden ist, so ist das Betrug. Der Wunsch der Freier nach Anonymität ist auch im Interesse des Geschäftes. Im Ernstfall haben die Frauen sicherlich auch jetzt schon Möglichkeiten (z. B. über das Nummernschild seines Wagens) die Identität des Kunden aufzudecken. Wenn sich ein Mann und eine Frau für dieses „Geschäft“ entscheiden, sind sie in Zukunft zumindest potenziell gleichwertige Geschäftspartner. Das wird hoffentlich den positiven Effekt haben, dass Freier Prostituierten respektvoller begegnen.

Sind die geplanten Maßnahmen dazu geeignet, den Ausstieg aus der Prostitution zu fördern?

Prostitution lässt sich nicht durch Repressalien oder die Schaffung besonders unattraktiver, schlechter Arbeits- und Lebensbedingungen unterbinden. Die bisherigen rechtlichen Regelungen führten nur dazu, dass Prostituierte in Verhältnisse gedrängt wurden, die den Ausstieg eher erschwerten, denn ohne soziale Absicherung gibt es keine Alternativen für Prostituierte. Die Aufhebung des Tatbestands der Sittenwidrigkeit macht natürlich nicht die Prostitution an sich besser oder gesundheitsverträglicher. Die psychosozialen und verhältnisbedingten Belastungen könnten sich aber reduzieren und Prostituierte sich freier entscheiden.

Das Gespräch führte Bettina Micka

Hochschulverträge

In letzter Minute unter Dach und Fach?

Ob es gelingen wird, die Hochschulverträge zwischen dem Land Berlin und den einzelnen Hochschulen noch endgültig unter Dach und Fach zu bringen, ist fraglich. Wissenschaftssenator und Finanzsenator sind sich einig, der politische Senat hat zugestimmt, Wissenschaftssenator und Präsidenten haben parapiert. Nun muss noch das Abgeordnetenhaus zustimmen. Wann das passiert, ist offen. Die Entwürfe für die Hochschulverträge liegen seit Monaten vor. Eine Paraphierung unter Vorbehalt gab es vom Präsidenten der TU Berlin im April 2001. Wesentliche Elemente des Entwurfs waren eine Erhöhung der Investitionsmittel, ein Ausgleich des Anstiegs der Pensionslasten und Tarifierhöhungen sowie die Möglichkeit der Universitäten, auch an dem geplanten Strukturfonds zu partizipieren. Der Abschluss der Verhandlungen über die Verträge zwischen dem Wissenschafts- und dem Finanzsenator führte zu einigen inhaltlichen Modifikationen. So werden etwa die von Seiten der Hochschulen geforderten zusätzlichen Finanzmittel für Investitionen nicht in voller Höhe bewilligt. Für die TU Berlin heißt das konkret: Die Steigerung bei den Pensionslasten und Beihilfen werden erstattet, die Tarifierhöhungen werden mit 1,5 %, bezogen auf Zuschüsse für die Personalmittel (= 80 % der Haushaltsmittel der TU Berlin) ausgeglichen. Einen Inflationsausgleich bei den Sachkosten soll es nicht geben. Eine bittere Pille müssen die drei Universitäten schlucken: In den geplanten Strukturfonds zahlen nur die drei Universitäten ein, nämlich pro Jahr 5 Mio. DM, und dies über 15 Jahre. Damit werden die Fachhochschulen auf Kosten der Universitäten ausgebaut. Auch im Gegensatz zur ursprünglichen Planung können die Universitäten aus diesem Strukturfonds mit Anträgen auf die Einrichtung von innovativen Studiengängen keine Mittel abrufen. Dies bleibt allein den Fachhochschulen vorbehalten. Für die Investitionen wiederum gibt es gute Nachrichten: Aufgelegt wird ein Lehrstuhlerneuerungsprogramm. Im Rahmen dieses Programms kann die TU

Berlin pro Jahr zusätzlich 15 Mio. DM für Investitionen erwarten, diese kämen zu den bisherigen 21 Mio. DM hinzu. Das entspricht zwar nicht ganz der erhofften Summe, wäre aber dennoch angesichts des Finanzdesasters der Stadt für die TU Berlin ein Gewinn. Der Akademische Senat (AS) der TU Berlin hatte zu dem ersten Entwurf des Hochschulvertrages eine Stellungnahme im Mai abgegeben, in der trotz erheblicher Bedenken der Vertragsentwurf zustimmend zur Kenntnis genommen wur-



Dienstrechtsreform

Die erste Hürde wurde genommen

Das Bundeskabinett hat kürzlich die Dienstrechtsreform für die deutschen Hochschulen verabschiedet. Das gesamte Reformpaket besteht aus zwei Gesetzentwürfen: dem 5. Gesetz zur Änderung des Hochschulrahmengesetzes und dem Professorenbesoldungsreformgesetz. Sie beinhalten, so die Position von Bildungsministerin Bulmahn, eine Neuordnung des Qualifizierungsweges des wissenschaftlichen Nachwuchses der Hochschulen und ein flexibles und stärker leistungsorientiertes System für die Besoldung der Professorenschaft. Die Hochschuldienstrechtsreform soll Anfang 2002 in Kraft treten. Inwieweit dieser Termin realistisch ist, wird sich zeigen, da die Hochschulgesetze der Länder dieser neuen Entwicklung Rechnung tragen müssen. Für Professoren soll es künftig die zwei Besoldungsgruppen W2 und W3 geben. Sie können sowohl an den Fachhochschulen als auch an Universitäten eingerichtet werden. Damit werden die Fachhochschulen den Universitäten hinsichtlich der Besoldungsmöglichkeiten gleichgestellt. Der Entwurf sieht den Wegfall der bisherigen altersabhängigen Stufen bei den Grundgehältern sowie der Zuschüsse anlässlich von Berufungs- und Bleibeverhandlungen vor (W2: festes Grundgehalt von 3580 Euro; W3: 4350 Euro).

Hinzu kommt die Vergabe variabler Leistungsbezüge anlässlich von Berufungs- und Bleibeverhandlungen, für besondere individuelle Leistungen in den Bereichen Forschung, Lehre, Weiterbildung und Nachwuchsförderung sowie für die Wahrnehmung von Funktionen oder besonderen Aufgaben im Rahmen der Hochschulselbstverwaltung oder der Hochschulleitung. Die bisherige Obergrenze für die Besoldung (B 10) soll entfallen.

Bereits jetzt tätige Professorinnen und Professoren können entscheiden, ob sie in das neue System wechseln oder im bestehenden bleiben wollen. Neu eingeführt wird eine Juniorprofessur mit der Besoldungsgruppe W1. Mit ihr soll erreicht werden, dass junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler bereits mit Anfang 30 selbstständig und unabhängig lehren und forschen können. Die Stellen für wissenschaftliche Assistenten, Oberassistenten, Obergeringenre und Hochschuldozenten sollen dann wegfallen, da aus ihnen die erforderlichen Mittel und Stellen für die Juniorprofessuren erwachsen sollen. Die Reform sieht auch vor, dass die Habilitation nicht mehr zwingend für eine Berufung sein soll. Die Hochschulleitungenkonferenz unterstützt die Reform, allerdings nur unter Bedingungen. Kritisch gesehen wird vor allem, dass die Reform kostenneutral durchgeführt werden soll und die Streichung der Habilitation als Qualifikationsmöglichkeit. Die HRK fordert daher zusätzliche Personalmittel, darüber hinaus eine Neuregelung für die Habilitation. Anfang Juli wird das Plenum der HRK noch einmal Stellung zu den Inhalten der Reform nehmen. tz

Änderung HRG:
➔ http://ftp.bmbf.de/010530_hrgkonzept.pdf
Reform Besoldung:
➔ http://ftp.bmbf.de/010530_gesetzbmiprobbesoldung.pdf
Hochschuldienstrecht:
➔ http://ftp.bmbf.de/010530_hochschuldienstrecht.pdf

Gestalten statt klagen

Prof. Kutzler über Berufungspolitik und Berlin

Der Generationswechsel bei den Hochschullehrern der TU Berlin findet in einer Zeit statt, in der das Land Berlin vor einem riesigen finanziellen Loch steht. Parallel dazu werden die Hochschulverträge und die damit verbundenen Geldzuweisungen für die Jahre 2003 bis 2005 im politischen Raum verhandelt. Neupositionierung durch Berufungspolitik in angespannten finanziellen Zeiten – so könnte man das Tagesgeschäft von Prof. Dr. Kurt Kutzler umschreiben. Der 1. Vizepräsident der TU Berlin ist für Entwicklungsplanung, Forschung und Berufsangelegenheiten zuständig. „Wir brauchen junge, risikofreudige Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Dieser Prozess ist eine gute Chance für eine neue Generation, und der Standort Berlin zeigt sich als Verbündeter im Wettstreit um die besten Köpfe – auch international“, sagt er.

Rund 190 Professuren stehen bis 2005 an der TU Berlin zur Wiederbesetzung an bzw. sind vakant. Wie ist es möglich, angesichts des Spardruckes in Berlin gute Leute für diese Universität, für diese Stadt zu finden?

Berlin ist durch seine Hauptstadtfunktion ein höchst attraktiver Ort geworden. Auch in der Hochschulrektorenkonferenz wird das so gesehen. Natürlich haben die Südländer die Nase vorn, doch Berlin entwickelt sich. Obwohl das Land sich in einer sehr angespannten finanziellen Lage befindet, sehe ich gute Chancen, junge, risikofreudige Wissenschaftlerinnen oder Wissenschaftler für den Hochschulstandort zu gewinnen. Was wir brauchen, sind junge kreative Köpfe, die neue Ideen mitbringen oder entwickeln und die Fähigkeit besitzen, andere Finanzquellen als die der Landeskasse zu erschließen. Sie kommen natürlich nur nach Berlin, wenn das Arbeitsklima stimmt, wenn Kooperationsmöglichkeiten mit anderen Forschungseinrichtungen, mit der Industrie und auch mit der Bundespolitik gewährleistet sind. Insofern bin ich optimistisch. Betonen möchte ich aber auch, dass die bei den Vertragsverhandlungen als Rechengröße benannte durchschnittliche Ausstattungssumme von 500.000 DM pro Professur von Kennern der Szene als sehr bescheiden angesehen wird und dass sie mit Sicherheit nicht unterschritten werden darf.

Das eine ist das Umfeld, das andere sind die Finanzen ...

Sollten wir stabile Finanzzuweisungen bekommen, dann sehe ich Chancen für eine erfolgreiche Berufungspolitik. Das würde für uns eine Aufstockung der Investitionsmittel für die Jahre 2003 bis 2005 bedeuten. Doch das eine sind Gelder für Einrichtungen und Geräte, das andere ist die personelle Ausstattung für eine Professur. Angesichts des Personalüberhangs, den wir in der Universität haben, erwarte ich eine Solidarleistung der

„alten“ Fachgebiete. Sie sollten Mittel an die neu besetzten Professuren abgeben, um diesen neuen Fachgebieten eine gute Startchance zu geben.

Das wird doch bestimmt ein schwieriger Prozess?

Ja, aber die „alten“ Fachgebiete müssen sich darüber klar werden, dass sie von den neuen profitieren werden. Wenn sie gute, wettbewerbsfähige Kollegen und Kolleginnen bekommen, verbessert das den Ruf ihrer Fakultät und die leistungsbezogene Ausstattung das fachliche Umfeld.

Mit wenig Geld innerhalb der nächsten fünf Jahre die Weichen für die kommenden 20 Jahre zu stellen ist eine Kunst des Sparens. Es gibt unterschiedliche Arten zu sparen – von welchen Prämissen lassen Sie sich leiten?

Für mich hat Berufungspolitik in der Hochschule absolute Priorität. Das sage ich nicht, weil es mein Ressort ist, sondern weil es hier gilt, die Grundsatzsubstanzen der Universität für Lehre und Forschung aufzubauen. Sparen bedeutet, Geld sehr vernünftig und bedacht auszugeben und darauf zu achten, dass dieses Geld in vielfachter Weise zurückfließt. „Es muss Junge kriegen.“ Daher ist es bei den Berufungsverhandlungen mein Ziel, die



Vizepräsident Prof. Dr. Kurt Kutzler ist zuständig für Entwicklungsplanung, Forschung und Berufsangelegenheiten

Zusage von Geld oder Personal immer auch an eine Leistungszusage durch den Berufenen zu koppeln. Nicht umsonst haben die investiven Mittel bei fast allen Berufungen einen leistungsbezogenen Anteil. Dabei verpflichtet sich der Berufene in den Zielvereinbarungen je nach Fachgebiet, ein bestimmtes Vielfaches der gegebenen Investitionsmittel als Drittmittel in einem bestimmten Zeitraum wieder einzuwerben. Auch im Verhältnis zwischen Universitätsleitung und Fakultäten wollen wir künftig die Leistungskomponenten noch stärker betonen. Die Fakultäten, so ist meine Vorstellung, bekommen für zusätzliche Leistungen wie messbare Verkürzung der Studienzeiten oder andere Reformen Geld, das sie dann auch für die Ausstat-

tung der Neuberufenen einsetzen können.

Sie sprachen in diesem Zusammenhang – und das haben Sie auch im Akademischen Senat angemahnt – von Prioritätenlisten, die aus den Fakultäten kommen sollen. Wie weit steht es damit?

Die Fakultäten befinden sich in einem Umdenkprozess. Zum Teil herrscht auf Grund überkommener Mentalität die Überzeugung, dass der Präsident hilft, wenn kein Geld mehr da ist. Diese Zeiten sind vorbei. Die Fakultäten sind für ihren eigenen Haushalt, für ihr Tun und Lassen selbst verantwortlich. Das ist ein schwieriger Veränderungsprozess, und einige Fakultäten haben sich im Rahmen der Aufgabe, Prioritäten bei den Berufungsverfahren zu setzen, schlichtweg verweigert. Kommen aus ihren Reihen keine Vorschläge, so kann das nur von Nachteil für sie und ihre künftige Ausstattung sein.

Prioritätensetzung hat auch immer etwas mit Strukturierung zu tun.

Im Moment geht es um die Reihenfolge und den zeitlichen Ablauf von Berufungen. Möglicherweise können wir nicht alles auf einmal leisten, und wir müssen Verfahren strecken, um das Finanzloch zu umgehen – auch das gehört zu einer Prioritätensetzung. Für strukturelle Maßnahmen führen wir einen extra Prozess durch. Mit neuen Überlegungen für den Ausstattungsplan, der 2003 auf dem Tisch liegen soll, werden wir entscheiden, wie sich die TU Berlin strukturell weiter entwickeln soll. Meines Erachtens ist die Universität mit ihrem Strukturplan von 1998 aber bereits soweit abgespeckt, dass es in den Fakultäten keinen Spielraum gibt.

Wie schätzen Sie die Qualität der Bewerberinnen und Bewerber ein?

Besonders freut mich, dass wir Professorinnen gerade in männerdominierten Bereichen für die TU Berlin gewinnen konnten – beispielsweise in der Konstruktionslehre oder Chemie. Wir sind auch internationaler geworden und konnten Kollegen aus Schweden und England berufen. Im Vorfeld einer Berufung empfehle ich den Fakultäten, nicht nur ein Fachgebiet detailliert zu beschreiben, sondern auch zu prüfen, ob hierfür ein Bewerberpotenzial da ist.

Welchen Wissenschaftlertyp wünschen Sie sich für die TU Berlin?

Ich erwarte mir eine möglichst junge Person, mit hohen ersten Qualifikationen, mit einem steilen wissenschaftlichen Leistungsgradienten, mit sehr guten pädagogischen Fähigkeiten und mit Spaß an der Sache. Die neue Kollegin, der neue Kollege sollen sich auch für die Universität engagieren. Mein Leitsatz lautet: Nicht mehr klagen, sondern gestalten, dann schaffen wir es.

Das Gespräch führte Stefanie Terp

Berlin auf Sparkurs

Wo gehts noch?

Berlin steckt in akuten Haushaltsnöten. Für das Haushaltsjahr 2001 waren bereits 3,6 Milliarden Mark Kreditaufnahme eingeplant. Durch die Krise der Bankgesellschaft erhöht sich dieser Betrag vermutlich auf 9,6 Milliarden Mark. Berlin muss also den Gürtel enger schnallen. Aber ist das überhaupt noch möglich? Verschiedene Einsparungsmöglichkeiten werden derzeit diskutiert, u. a. die weitere Privatisierung von Landesbetrieben, Personalabbau im öffentlichen Dienst, die Reduzierung des Landesanteils für die Sanierung der Museumsinsel, Stopp des Weiterbaus der U 5, die Zusammenlegung der Orchester der drei Opern. TU intern hörte sich auf der Suche nach Spar-Ideen auf dem Campus um.



Manuela Gottschalk, Betriebswirtschaftslehre, 6. Semester

Privatisierung halt ich für eine gute Idee. Auch in der Verwaltung gibt es sicher noch Sparmöglichkeiten. Die kulturelle Vielfalt in der Stadt sollte aber erhalten bleiben. Vielleicht finden sich ja auch noch ein paar Sponsoren für Berlin.



Birgit Vetter, Wirtschaftsingenieurwesen, 14. Semester

Ich denke, es gibt noch einen großen Überhang in der Verwaltung. Sicherlich wäre es auch sinnvoll, im Bereich Hochschule den Studierenden ein effektiveres Studium zu ermöglichen, damit sie nicht so lange an den Hochschulen bleiben. Dazu gehört z. B. bessere Betreuung. Die Privatisierung von Landesbetrieben wie die Berliner Bäderbetriebe oder Wohnungsbaugesellschaften halte ich für keinen richtigen Ansatz, denn das sind ja Sachen, die dem Steuerzahler gehören. Im Bereich Kultur sollte Berlin allerdings auch nicht sparen, schließlich ist sie auch ein Ausdrucksmittel von Kritik an der Gesellschaft und deshalb wichtig.



Gençer Sahin, Wirtschaftsingenieurwesen, 10. Semester

Wenn man die Uni privatisieren würde, könnte das Geld einsparen. Die Opern könnte man ruhig zusammenlegen, allerdings bin ich auch selbst kein Opernfan. Aber allgemein sollte man an Kultur nicht sparen, z. B. an Museen.



Sylvia Ohlmeier, Architektur, Hdk, 6. Semester

Auf keinen Fall sollte man im Bereich Kultur sparen. Aber eigentlich bin ich total ratlos. Von einer weiteren Privatisierung halte ich jedenfalls nichts.



Stefan Götz, Betriebswirtschaftslehre, 4. Semester

Ich glaube, Berlin spart schon überall genug. Mehr ist da kaum noch möglich. Allerdings, privatisieren sollte man, wo immer es geht. In Berlin gibt es zwar im Bereich Kunst und Kultur eine Menge, aber ob man da streichen sollte?



Lutz Augsburger, Philosophie, 1. Semester

Sparen sollte man auf keinen Fall an der Museumsinsel. Auch im öffentlichen Dienst fände ich es nicht so gut – da werden die Eltern drüber bezahlt. An den Opern sollte man auch auf keinen Fall sparen. Kultur muss sein, und Berlin als Kulturhauptstadt kann deshalb schon gar keine Abstriche machen.



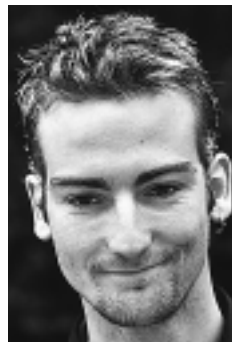
Stephan Ulich, Maschinenbau, 2. Semester

In der Politik könnte man sparen. Ich denke, dass dort viele Sachen umsonst ausgegeben werden. Und im Bauwesen könnte Berlin sparen, wenn Fehlplanungen vermieden werden könnten. Ich denke, auch in der Verwaltung gibt es viele überflüssige Posten.



Frank Mellerke, Volkswirtschaftslehre, 4. Semester

Nicht an der Uni. Ich denke eher, im öffentlichen Leben, bei den Politikern mit ihren großen Autos. In der Kultur wird meiner Meinung nach schon zu viel gespart. Auch an der Topografie des Terrors sollte nicht gespart werden. Das ist schließlich etwas für die Zukunft, das ganz wichtig ist als Mahnmahl, damit diese Dinge nicht vergessen werden. Wie wichtig das ist, zeigt ja gerade die Entwicklung in den letzten Jahren.



Stephan Köpplin, Volkswirtschaftslehre, 4. Semester

Ein paar Beamtenstellen kann man schon streichen. Nur im Bildungssystem sollte man auf keinen Fall sparen. Wenn bei den Opern gespart wird, wäre mir egal, weil mich Opern nicht interessieren, aber die da oben sollen lieber ordentlich wirtschaften, dann kommt es erst gar nicht so weit.

Wer den Gürtel enger schnallen soll An Vorschlägen spart man nicht

Die fetten Jahre sind längst vorbei. Mittlerweile überschlagen sich die Vorschläge für neue Köpfe und Sparopfer – eine ganz eigene Inflation überzieht die Stadt. Der CDU-Bundestagsabgeordnete Diethard Schütze verwies als Ausweg aus der Finanzmisere auf eine „Notopfer-Marke Berlin“. Ob das große Notopfer die Berliner Hochschulmedizin erbringen müsse, und welche Seite vom Schinken abgeschnitten werden soll, bleibt bis dato offen. Begehrtes Streichobjekt ist sie aber: Der SPD-Abgeordnete Christian Gaebler regte eine Herauslösung der Hochschulmedizin aus der Finanzierungsvereinbarung der künftigen Hochschulverträge an. SPD-Mann Klaus Woweriet will aus diesem Bereich 100 bis 150 Millionen herauspressen. Zunächst wurde das FU-Klinikum Benjamin Franklin zur Diskussion gestellt. Die CDU will die Universitätsklinik privatilisieren und in der Hochschulme-

dizin ab dem Jahr 2003 50 Millionen Mark einsparen. Mit den Vorschlägen setze man die Zukunft der Charité unverantwortlicherweise aufs Spiel, kontert die Humboldt-Universität. Es steht so gut wie fest: 90 Millionen Mark werden in den kommenden Jahren in der Hochschulmedizin gestrichen. Darauf haben sich Referenten aus dem Wissenschafts- und dem Finanzressort „vorläufig“ geeinigt, und davon soll der allergrößte Teil auf den Standort in Berlin-Mitte abgewälzt werden. Neben dem Patienten Hochschulmedizin wird es einem anderen Bekannten ebenfalls an den Kragen gehen: In den nächsten Jahren sollen nochmals 1000 Stellen im öffentlichen Dienst abgebaut werden. Kostenersparnis: rund 80 Millionen Mark. Aderlass hätte man früher verordnet, heutzutage wird ein „blauer Brief“ versandt. Ein Husarenstück hat sich die stark ange-

schlagene CDU-Mannschaft mit der Freien Universität ausgedacht. Sie soll innerhalb von zehn Jahren in eine Stiftungsuniversität umgewandelt werden. Doch nicht nur die Uni in Dahlem wird durch die Brille der Privatisierung betrachtet. Plötzlich gibt es den Vorschlag vom Chef der McKinsey-Unternehmensberatung, Jürgen Kluge, dass wir bei der Humboldt-Universität über eine Privatisierung nachdenken müssten. So nachzulesen im Tagesspiegel vom 10. Juni. Diverse Vorschläge, die um den Zukunftsfonds oder die Fachhochschule für Verwaltung und Rechtspflege kreiseln, gibt es außerdem. Was bleibt? fragt sich da der besorgte Studierende (falls es diese Spezies überhaupt noch gibt). Noch sind wir keine Wissens-Metropole, so wie es viele gesehen haben wollen, eher kommt uns der Status einer Sparkommune mit Vorschlagsrecht zu.

Stefanie Terp

Wissenschaft zum Anfassen

TU-Forschungsstätten öffnen ihre Türen im Rahmen der Schaustelle Berlin

Was im kommenden Jahrhundert vielleicht schon Wirklichkeit ist, wird heute in den Laboren, Werkstätten und Versuchsfeldern untersucht. Wissenschaft zum Schauen, Staunen und Anfassen für Jung und Alt, für Laien und Fachleute bietet die TU Berlin zwischen dem 23. Juni und dem 2. September 2001 an. Fünf Bereiche öffnen ihre Türen, um Forschungsergebnisse zu zeigen. Darüber hinaus präsentiert die Geologin Gerda Schirmeister auch in diesem Jahr wieder Führungen zum Thema „Steine in Berlin“. Die Rundgänge und Führungen, organisiert von der Pressestelle der TU Berlin, sind Teil des Sommerprogramms „Schaustelle Berlin“, das Partner für Berlin, Gesellschaft für Hauptstadtmarketing GmbH, veranstaltet.

BILDUNGSMINISTERTREFFEN /tui/ Am 18. und 19. Mai trafen sich die europäischen Bildungsminister zum europäischen Bildungsgipfel in Prag. In dem Abschlusskommuniqué heißt es, dass in den nächsten zwei Jahren insbesondere Anerkennungsfragen, Qualitätssicherung, Akkreditierung, lebenslanges Lernen, die Entwicklung von Doppeldiplomprogrammen und die Verwendung von Kreditsystemen im Mittelpunkt stehen sollen. Auch der sozialen Absicherung der Studierenden und der Ausweitung des europäischen Hochschulraumes wird ein hoher Stellenwert eingeräumt. Die Folgekonferenz findet 2003 in Berlin statt. Die Hochschulrektorenkonferenz begrüßte die Ergebnisse des Bildungsgipfels.

AUSLÄNDISCHE STUDIERENDE UND WISSENSCHAFTLER /tui/ Die Wissenschaft in Berlin soll noch internationaler werden. Dafür hat der Wissenschaftssenat zusammen mit der Innenverwaltung, der Ausländerbehörde sowie dem Landesarbeitsamt Maßnahmen erarbeitet, die den ausländischen Studierenden und Wissenschaftlern mehr Service und kürzere Verfahren bieten. Die Ausländerbehörde bietet zu Semesterbeginn mittwochs Sprechtag für ausländische Studierende und Wissenschaftler an. Die Termine für September und Oktober 2001 sind bei www.berlin.de/landeseinwohneramt unter „aktuell“ abrufbar. Die Verlängerung der Aufenthaltsgenehmigung wird erleichtert. Informationen unter Tel. 9 01 58-2 34, -2 23, -2 26.

WISSENSCHAFTSRAT /tui/ Auf seiner Frühjahrstagung in Marburg hat der Wissenschaftsrat das Konzept der DFG zur Förderung von Forschungszentren an Universitäten erörtert. Mit diesen Zentren sollen in den nächsten Jahren an bis zu 20 Hochschulen fachübergreifende Schwerpunkte von internationaler Bedeurung gefördert werden. Die DFG fördert diese jährlich mit bis zu 10 Millionen Mark. Für 2001 bis 2003 stellt das BMBF hierfür Sondermittel bereit. Durch die Finanzierung von bis zu sechs neuen Professuren soll die Profilbildung der Universitäten gefördert werden. Der Vorsitzende des Wissenschaftsrates, Karl Max Eihäupl, hat auf der Veranstaltung die Abwanderung von Wissenschaftlern aus Deutschland beklagt und die Hochschulen aufgefordert, bessere Forschungsbedingungen zu schaffen. Weiteres Thema der Sitzung waren Entscheidungen über künftige Investitionen in den Hochschulbau. Dafür sowie für die Anschaffung von Großgeräten stehen laut Eihäupl 4,3 Milliarden Mark zur Verfügung. Der Generalsekretär des Wissenschaftsrates schätzte dies als unterfinanziert ein.

KOMMERZIALISIERTE WEITERBILDUNG /tui/ Die Mitglieder der Akademie der Ruhr-Universität e.V. haben am 9. Mai den Verein in eine gemeinnützige GmbH überführt. Mit diesem gemeinnützigen Träger steigt jetzt die Ruhr-Universität Bochum in das professionelle Management von Weiterbildung ein. Die Akademie wurde 1999 gegründet. Ihr Ziel ist, Führungskräften und anderen Interessenten aus Wirtschaft, Industrie, Bildung und Verwaltung praxisnahe, maßgeschneiderte Weiterbildungsangebote bereitzustellen.

AKADEMIKERMANGEL /tui/ Nach einer von der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft in Auftrag gegebenen Studie des Bildungsforschers Klaus Klemm fehlt bis 2010 eine Viertelmillion neu ausgebildeter Akademiker. In den nächsten Jahren werden viele Akademiker in Rente gehen. Außerdem steigt der Bedarf an Fachkräften wegen höherer Anforderungen in der Informations- und Wissensgesellschaft. Der Ersatz- und Erweiterungsbedarf beträgt etwa 200.000 akademische Berufsanfänger jährlich.

Ein schwimmender Kran, der den Kölner Dom überragt



Riesige Schwimmkräne werden bei Installationsarbeiten großer Off-shore-Bauwerke wie zum Beispiel der Brücke über den großen Belt/Dänemark eingesetzt. Wie sich ein solcher Koloss auch bei Wellengang über Wasser halten kann, wird bei einem Modellversuch in

einer Wasserrinne gezeigt. Bei weiteren Versuchen geht es um den Küstenschutz durch so genannte Wellenabsorber sowie die Entstehung einer Riesewelle durch Überlagerung mehrerer kleinerer Wellen. Welche Bedrohung das Öl für die Umwelt bedeutet, war zuletzt bei dem Zusammenstoß eines Tankers und eines Frachters in der stürmischen Ostsee zu sehen. Die Aufnahme von ausgelaufenem Öl nach Schiffsunglücken bei Seegang ist ein weiteres Thema, das vom TU-Institut für Land- und Seeverkehr behandelt wird.

Zeit: Donnerstag, den 12. Juli 2001, 12.00 bis 13.30 Uhr

Ort: TU Berlin, Gebäude Wasserbau und Wasserwirtschaft, Straße des 17. Juni 144/144 A, 10623 Berlin

Was ist eine Lysimeteranlage?

Wissenschaftler am Institut für Landschafts- und Umweltplanung der TU Berlin untersuchen unter Einbeziehung der Klimamessungen Boden- und Pflanzenverdunstung und die äußerst komplexen Vorgänge der Bodenwasserbewegung. Die Führung zeigt aktuelle Versuche, z. B. die 1959 errichtete Lysimeteranlage, und gibt praktische

Tipps, wie Regenwasser auf dem Grundstück zurückgehalten und damit das Versieglungsentgelt eingespart werden kann.

Zeit: Montag, den 25. Juni 2001, 15.00 bis 16.30 Uhr

Ort: TU Berlin, Institut für Landschafts- und Umweltplanung, Albrecht-Thaer-Weg 2, 14195 Berlin



Riechen Sie mal

Das Luftqualitätslabor am Hermann-Rietschel-Institut für Heizungs- und Klimatechnik der TU Berlin ist eine Einrichtung besonderer Art. In dem 350.000 DM teuren Labor wird mit Hilfe von ausgewählten Testpersonen die Raumluftqualität untersucht. In einem geruchsneutralen Glaskasten werden zu diesem Zweck einzelne Stoffe wie zum Beispiel Teppichreste, Teile von Klimaanlage, wie gebrauchte Filter oder Reinigungsmittel auf ihren Geruch hin getestet.

Zeit: Donnerstag, den 5. Juli 2001, 14.00 bis 16.00 Uhr

Ort: TU Berlin, Institut für Energietechnik, Hermann-Rietschel-Institut, Marchstr. 4, 10587 Berlin



Das Nachleben der Waschmaschine

Da die automatisierte Demontage von Haushaltsgeräten bisher nicht möglich ist, landen wertvolle Ressourcen oftmals im Schredder. Im Rahmen des Sonderforschungsbereiches 281 „Demontagefabriken zur Rückgewinnung von Ressourcen in Produkt- und Materialkreisläufen“ arbeiten Wissenschaftler der Technischen Universität Berlin an einem teilautomatisierten Pilot-Demontagesystem. In der Ver-

suchszelle des Produktionstechnischen Zentrums nehmen Roboter mit Hilfe speziell entwickelter anpassungsfähiger Werkzeuge Waschmaschinen auseinander.

Zeit: Mittwoch, den 18. Juli 2001, 10.00 bis 12.00 Uhr; Donnerstag, den 19. Juli 2001, 10.00 bis 12.00 Uhr

Ort: TU Berlin, Produktionstechnisches Zentrum (PTZ), Pascalstr. 8-9, 10587 Berlin



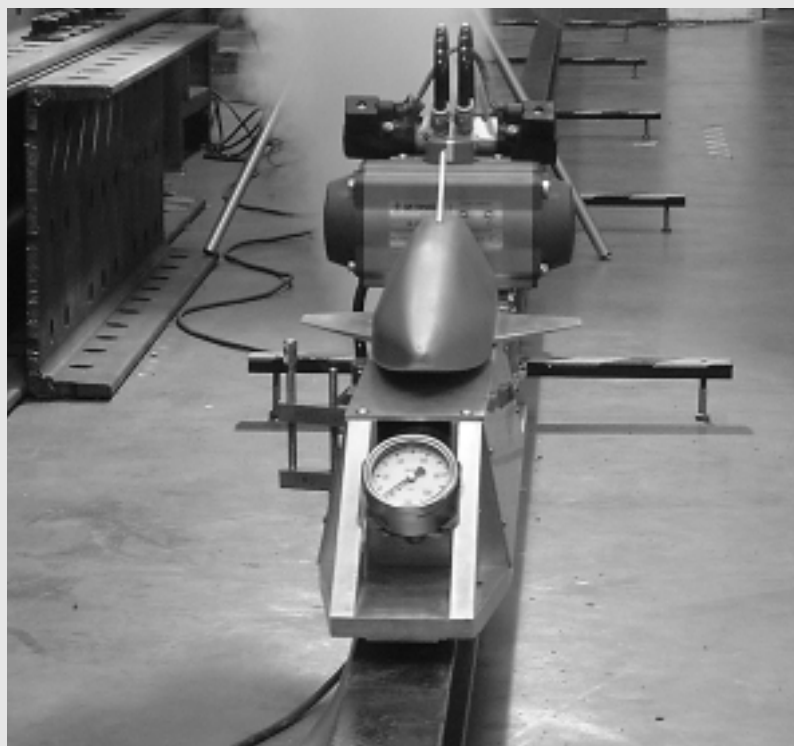
Der Raumfahrt Dampf machen

In diesem Jahr feiert die studentische AQUARIUS-Gruppe bereits ihr zehnjähriges Bestehen. Neben der Entwicklung, Fertigung und Erprobung von Heißwasserraketen beschäftigt sich die Gruppe seit zwei Jahren verstärkt mit dem Projekt X-RATOS. Die horizontal beschleunigende Heißwasserstarthilfe für zukünftige geflügelte Raumtransportsysteme ist nicht nur wiederverwendbar, sondern auch umweltscho-

nend. Wie es aussieht, wenn X-RATOS mit einem lauten Knall und viel Dampf von Null auf Hundert durchstartet, zeigt ein Versuch mit dem nunmehr in eine neue und verbesserte Entwicklungsphase getretenen Starthilfe-Modell.

Zeit: Montag, den 25. Juni 2001, 16.00 bis 17.00 Uhr

Ort: TU Berlin, Institut für Luft- und Raumfahrt, Werkstatt im Erdgeschoss, Marchstr. 12, 10587 Berlin



Führungen „Steine in Berlin“

Der Große Stern im Tiergarten

Die Siegestsäule auf dem Großen Stern ist als monumentales Aussichtsymboll, Veranstaltungsort und Blicksichtungspunkt bekannt. Weniger bekannt ist die Vielfalt der steinernen Schätze zu Füßen der „Goldelse“ und in ihrer Umgebung. Auf dieser Tour kann man sie näher kennen lernen und dabei einerseits Ausflüge in die Erdgeschichte unternehmen und andererseits Wissenswerte über Abbau und Verarbeitung des jeweiligen Naturmaterials erfahren.

Treffpunkt: am Eingang zum Sockel der Siegestsäule auf dem Großen Stern

Zeit: Sonntag, den 8. Juli 2001, 15.00 Uhr, Dauer: 2 Stunden, Tickets: nur am Treffpunkt, DM 20,- inkl. Eintritt Siegestsäule/ermäßigt DM 15,- zzgl. Eintritt Siegestsäule (Schüler/-innen, Studierende, Arbeitslose, Rentner/-innen, Sozialhilfeempfänger/-innen), Anmeldung erforderlich unter Tel.: 5 09 06 15 oder 314-2 11 59 bzw. E-Mail: schirrme@imails.de

Skulpturen und Brunnen

Skulpturen mit ihren Sockeln, Brunnen und skulpturalen Fassadenschmuck aus Naturwerksteinen beleben das Stadtbild von Berlin-Mitte. Anhand einer Auswahl dieser Werke der Steinmetz- und Bildhauerkunst aus verschiedenen historischen Epochen wird ein breites Spektrum von Gesteinstypen mit unterschiedlichen Eigenschaften gezeigt und erläutert.

Treffpunkt: Karl-Liebknecht-Str. 9/Ecke Rosenstraße (Haus Ungarn), Berlin-Mitte

Zeit: Sonntag, den 24. Juni 2001, 15.00 Uhr, Dauer: 2 Stunden, Tickets: nur am Treffpunkt, DM 20,-/ermäßigt DM 15,- (Schüler/-innen, Studierende, Arbeitslose, Rentner/-innen, Sozialhilfeempfänger/-innen), Anmeldung erforderlich unter Tel.: 5 09 06 15 oder 314-2 11 59 bzw. E-Mail: schirrme@imails.de

Moderne Verkehrsbrücken

Brücken über Spreearme und -kanäle, die seit dem Mittelalter das Stadtbild von Berlin prägen, haben sich im Laufe der Zeit je nach Erfordernissen in Material, Konstruktion und Gestaltung gewandelt und müssen heute dem Verkehr des 21. Jahrhunderts angepasst werden. Im zentralen Bereich werden die schönsten Brückenbauten aus Naturwerkstein vorgeführt und dabei Eignung, Herkunft, Alter und Entstehung des Materials erläutert.

Treffpunkt: an der Jungfernbrücke in der Friedrichsgracht (U 2 Spittelmarkt), Berlin-Mitte

Zeit: Sonntag, den 1. Juli 2001, 15.00 Uhr, Dauer: 2 Stunden, Tickets: nur am Treffpunkt, DM 20,-/ermäßigt DM 15,- (Schüler/-innen, Studierende, Arbeitslose, Rentner/-innen, Sozialhilfeempfänger/-innen), Anmeldung erforderlich unter Tel.: 5 09 06 15 oder 314-2 11 59 bzw. E-Mail: schirrme@imails.de

Der Potsdamer Platz

Auf der größten Baustelle Europas ist ein neues Stadtareal entstanden, das sich als Besuchermagnet für Berliner und ihre Gäste erwiesen hat. Neben Beton, Stahl und Glas kamen für die Gestaltung vielfältige Naturwerksteine aus der ganzen Welt zum Einsatz. Mit den Informationen über die jeweilige Entstehungsgeschichte der Steine kann man auf dem Rundgang ein Stück Natur inmitten der modernen Architektur erleben.

Treffpunkt: am Mendelssohn-Bartholdy-Denkmal, Gabriele-Tergit-Promenade/Ecke Reichpietschufer (U 2 Mendelssohn-Bartholdy-Park), Dauer: 2 Stunden

Zeit: Samstag, den 7. Juli 2001, 16.00 Uhr Tickets: nur am Treffpunkt, DM 20,-/ermäßigt DM 15,- (Schüler/-innen, Studierende, Arbeitslose, Rentner/-innen, Sozialhilfeempfänger/-innen), Anmeldung erforderlich unter Tel.: 5 09 06 15 oder 314-2 11 59 bzw. E-Mail: schirrme@imails.de

Symbolische Lücke im Audimax

Personalversammlung zum Umbau an der Universität

Mit einer symbolischen Lücke empfangend der Personalrat am 8. Juni Mitarbeiterinnen, Mitarbeiter, Angestellte, Arbeiter und Arbeiterinnen, Beamtinnen und Beamte der TU Berlin zur Personalversammlung. Die ersten beiden Stuhlreihen im Audimax waren mit einem Trauerband umrahmt. „Damit weisen wir auf die 304 Stellen im Personalüberhang hin“, sagt Personalratsvorsitzende Michaela Müller-Klang programmatisch. Noch im Dezember habe sie von 205 Beschäftigten im Überhang gesprochen. Jetzt seien es 184 und demnächst sogar 304 Personen. „Wir gehen von einer Gesamtzahl von 400 KW-gesetzten Stellen aus“, so die Vorsitzende. Von den 304 betroffenen Stellen kämen 184 aus den Fakultäten, die weitestgehend benannt seien, sowie aus noch festzulegenden KW-Setzungen von 120 Stellen in der Zentralen Universitätsverwaltung (ZUV), den Zentraleinrichtungen (ZE) sowie der Universitätsbibliothek (UB). Dies entspricht jeweils einer 10-prozentigen Stellenstreichung für die letztgenannten Bereiche. Geschützt durch den Ausschluss betriebsbedingter Kündigungen im öffentlichen Dienst werden durch den Wegfall eines Arbeitsgebietes die betroffenen Mitarbeiter nicht entlassen, sondern ihre Stellen mit einem KW-Vermerk versehen (keine Wiederverwendung). Die Zahlen beru-



hen auf dem Strukturplan von 1998 für die TU Berlin. „Während wir an der TU Berlin im Juni 2000 noch 4300 Beschäftigte waren, sind wir derzeit nur noch 3700“, fügte Frau Müller-Klang hinzu. Neben einer Überlast durch Arbeitsverdichtung verwies der Personalrat auch auf das daraus folgende Konfliktpotenzial. Wo bleibt die Umsetzung der beschlossenen Personalmanagementinstrumente? Wie steht es mit der externen Besetzung der Stelle eines/r professionellen Personalentwicklers/in? An die-

ser Stelle war dann der Präsident, Prof. Dr. Hans-Jürgen Ewers, gefragt. „Ich bin davon überzeugt, dass wir diese Stelle benötigen und dass wir sie mittelfristig besetzen werden“, so seine Reaktion. Weiterhin sieht der Personalrat eine Gefahr darin, dass ab Anfang 2002 die Fakultäten auch über ihre Personalmittel im Rahmen der Budgetierung eigenverantwortlich verfügen werden. „Die Entscheidungsfreiheit über die Sach- und Personalmittel beinhalte für viele auch die Personalhoheit“, so die Kollegin Be-

cker-Syed. Die Personalversammlung fasste daraufhin mit großer Mehrheit den Beschluss, dass die freie Verfügung über Personalmittel in den Fakultäten nicht wie geplant am 1.1.2002, sondern später und nach der Klärung bestimmter Fragen wie des Berichtswesens und der Steuerungsinstrumente einzuführen sei. Der Personalrat monierte auch die schlechte Lage des wissenschaftlichen Personals. „Die Planstellen sind nur zu 85 Prozent besetzt“, sagte Klaus Kolbe. Permanente Überlast, die sich auf die wissenschaftliche Entwicklung negativ auswirke, sei die Folge. „Wir können eine Kerze nicht von zwei Seiten anbrennen, entweder wir halten an dem Ausschluss betriebsbedingter Kündigungen fest oder setzen andere Prioritäten. Unser Budget ist endlich“, so der Präsident. Er sei aber durchaus optimistisch gestimmt, da der Finanzsenator – trotz Koalitionsbruch und Finanzdesaster – den Hochschulvertrag unterschrieben habe. Ewers hofft nun, dass der Vertrag, der die Geldzuwendungen für die Jahre 2003 bis 2005 festlegt, schnell durch den politischen Senat und das Abgeordnetenhaus gehe. „Wenn es bei den bereits paraphierten Zusagen bleibt, dann ist ein weiterer Ausschluss von betriebsbedingten Kündigungen abzusehen ebenso wie eine Erhöhung der Investitionsmittel“, so sein Fazit.

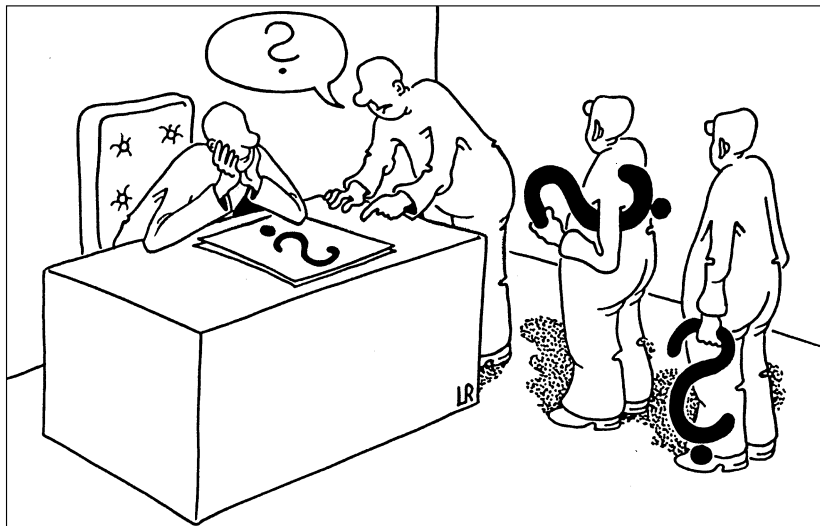
Stefanie Terp

Heureka! – und was dann?

Berliner Agentur zur Patentverwertung an Hochschulen geplant

Seit der Änderung der Vergaberegeln des BMBF im März 1999 sind Erfinder im universitären Bereich verpflichtet, ihre Erfindung auch zu verwerten, d. h. zum Patent anzumelden. Seit Frühjahr letzten Jahres ist die Abteilung Wissens- und Technologietransfer (WTB) dabei, eine Anlaufstelle für Erfinder aufzubauen. Sie will beratend zur Seite stehen und beim bürokratischen Procedere behilflich sein. Hier gibt es auch die Informationsbroschüren „Hochschulen und Patente“ und „Die provisorische Patentanmeldung“. Es steht allerdings kaum Geld für die Beratungsstelle zur Verfügung, sodass sie derzeit nur aus einem Mitarbeiter und einer studentischen Hilfskraft besteht. Die Erstanmeldung eines Patents kostet 100 DM und schützt die Erfindung für ein Jahr. Für die endgültige Patentierung sollte ein Patentanwalt hinzugezogen werden. Das schlägt dann mit einigen

tausend Mark zu Buche. Besonders teuer sind internationale Patentanmeldungen. Am 28. Juni 2001 wird es einen vom BMBF initiierten „Patentabend“ für alle Brandenburger und Berliner Hochschulen geben. Für das kommende Wintersemester plant WTB einen Crash-Kurs zum Thema Uni-Patente. Auch der Senat will jetzt der Patentverwertung an Hochschulen auf die Sprünge helfen. Gemeinsam mit den Lehrreichtungen und der Investitionsbank Berlin ist eine Patentagentur geplant, die im Herbst ihre Arbeit aufnehmen soll. Aufgabe der Agentur wird es sein, Erfindungen von der Patentanmeldung bis zur Verwertung zu betreuen. Außerdem wird sie 70 Prozent der externen Kosten wie Patentgebühren und Anwalts honorare übernehmen. Auch die TU Berlin ist an der in Gründung befindlichen Berliner Patentverwertungs-GmbH beteiligt



und wird voraussichtlich einer der Gesellschafter werden. Informationen: Bernd Poppenheger, Wis-

senstransfer, Steinplatz 1, 10623 Berlin, Tel. 314-2 17 68, Fax 314-2 40 87, E-Mail poppenheger@wtb.tu-berlin.de

tui

Abfall – Quo vadis?

Das alltägliche Müllproblem und wie man es löst

Fast jede Tätigkeit ist mit der „Produktion“ von Abfall verbunden. Die Entsorgung ist für alle meist eine lästige Angelegenheit. Vielleicht ist das der Grund, weshalb immer wieder Müll in der Landschaft – auch in der TU-Landschaft – landet. Oder sind es die Kosten? Für die TU Berlin ist Abfallentsorgung natürlich nicht kostenlos, wohl aber für die Institute. Jährlich werden rund 500.000 DM für die Entsorgung aufgewendet. Besonders teuer kommt es die TU Berlin, wenn der Abfall nicht getrennt wird. In den Foyers stehen besonders für Studierende die „Behälterbatterien“ für die getrennte Erfassung von Restmüll, Papier, „Grünen Punkt“ und Glas. In den Instituten sind alle gehalten, Behälter aufzustellen, zu kennzeichnen und natürlich auch den Müll zu trennen. Für die Entsorgung von Sperrmüll, also alten Möbeln und dergleichen, gibt es den zentralen Service der Abholung direkt aus den Räumen (Anmeldung bei Herrn Lass, VD2 – neu IVG5, App. 2 39 49). Zusätzlich kann man seit 1999 als TU-Mitglied Sperrmüll auch selber auf dem zentralen Abfallplatz FS/AP in der Franklinstraße 5–7 immer mittwochs von 9.30 bis 13.00 Uhr entsorgen. Darüber hinaus gibt es dort Entsorgungsmöglichkeiten für unbehandeltes Holz (Voll-



Auch für Sperrmüll gibt es den „richtigen“ Platz

holz unbehandelt, Einmalpaletten aus Holz, Möbel aus Vollholz ohne andere Materialien), für Hartkunststoffe (Gehäuse, Materialreste etc.) und Metallschrott (Eisen, Buntmetall, Stahl, Alu) und natürlich auch für die Abfälle, die von den Reinigungskräften eingesammelt werden. Bei Problemen mit den Reinigungskräften – wenn sie z. B. Ihren Abfall nicht getrennt einsammeln – sprechen Sie die Vorfrau des Gebäudes und dann die Sachbearbeiterin der ZUV, Frau Diesener, bei IV E (neu IVD2) an. Elektro(nik)schrott wird nicht auf dem zentralen Abfallplatz entsorgt. Die Sammelstelle für Kleinmengen ist für TU-Mitglieder über Herrn Zeschmann, VD 21 (neu IVG3), App. 2 51 23, zu erreichen. Größere Mengen aus der ZUV werden auch über ihn entsorgt. Für die Institute bietet SDU (Sicherheitstechnische Dienste und Umweltschutz), App. 2 88 88, eine Abholung direkt vor Ort an. Das lohnt sich allerdings erst für mehrere alte Geräte, Computer etc. Einzellösungen für besondere Probleme finden sich immer. Das Motto ist: Reden Sie mit uns!

Marianne Walther von Loebeinstein
E-Mail: marianne.walther@tu-berlin.de
Tel.: 314-2 14 67.

→ <http://www.tu-berlin.de/~sdu/ABF/Abfall.htm>

AUSHÄNGESCHILD /tui/ Dass an der TU Berlin viele gute Ideen für die Zukunft produziert werden, ist bekannt. Künftig gibt es dafür auch ein Aushängeschild: Unter dem Slogan „Wir haben die Ideen für die Zukunft“ bzw. „We've got the brains for the future“ sind in der TU Pressestelle ab sofort Plakate in deutscher und englischer Version erhältlich, mit denen man auch außerhalb kräftig für die Universität werben oder sein Arbeitszimmer verschönern kann. Die Plakate können montags bis freitags zwischen 9.00 und 17.00 Uhr in der Pressestelle, Raum 1004 bis 1010, abgeholt werden, weitere Infos unter: 314-2 29 19.



PROTEST /tui/ Kürzlich haben die Betriebs- und Personalräte der außeruniversitären Forschungseinrichtungen Forschungsministerin Bulmahn 4300 Unterschriften gegen die geplante Programmsteuerung der Forschung überreicht. Kernpunkte der Kritik sind der Abbau der faktischen Selbstständigkeit der Forschungszentren durch Verlagerung von Verantwortung über Forschungsinhalte an außenstehende Gremien, wettbewerbsorientierte Förderung ohne gesicherte Grundfinanzierung, Fremdbestimmung, Überbürokratisierung und Einschränkung von Forschungsfreiheit durch Detailsteuerung.

BIBLIOTHEKSVERBUND /tui/ Der Berliner Senat hat beschlossen, den Kooperativen Bibliotheksverbund Berlin-Brandenburg (KOBV) in den Routinebetrieb zu überführen, und dem Verwaltungsabkommen für Informationstechnik Berlin (ZIB) zugestimmt. Dem Routinebetrieb war eine erfolgreiche dreijährigen Projekt- und Entwicklungsarbeit vorangegangen.

FRAUENFÖRDERUNG /tui/ Nur jede zehnte Professur ist in Deutschland mit einer Frau besetzt. Edelgard Bulmahn, Bundesministerin für Bildung und Forschung, sprach sich daher dafür aus, den anstehenden Generationswechsel dafür zu nutzen, Verkrustungen aufzubrechen und notwendige Strukturveränderungen durchzusetzen. Gerade die Juniorprofessur, die Wissenschaftlern schon in den Startjahren unabhängiges Forschen und Lehren ermögliche, erhöhe die Chancen von Frauen in der Wissenschaft, so die Ministerin. Sie will auch das Auswahl- und Berufungsverfahren kritisch unter die Lupe nehmen.

GEÄNDERTE ÖFFNUNGSZEITEN

/tui/ Das Refarat für Studienangelegenheiten hat seit 1. Juni 2001 neue Sprechzeiten: Montag, Donnerstag und Freitag 9.30–12.30 Uhr, Dienstag 13.00–16.00, Mittwoch geschlossen.

MEMORANDUM /tui/ Die Bundesministerin für Bildung und Forschung, Edelgard Bulmahn, hat gemeinsam mit Vertretern der Ingenieurverbände, der Wirtschaft, der Hochschulrektorenkonferenz sowie der Bund-Länder-Kommission ein Memorandum zur Zukunftssicherung des Ingenieurwesens in Deutschland verabschiedet. Bulmahn forderte u.a. die Unternehmen auf, auch älteren Fachleuten eine Chance zu geben.

→ <ftp://ftp.bmbf.de/010511.ingmemo.pdf>

WEITERBILDUNGSMANAGEMENT

/tui/ Im Aufbau- und Kontaktstudiengang „Weiterbildungsmanagement“ an der TU Berlin sind noch Studienplätze frei. Wer Interesse hat, eine berufliche Qualifikation für die Arbeit als Dozent in der Erwachsenenbildung, als Leiter von Weiterbildungseinrichtungen oder als Weiterbildungsberater zu erlangen, der kann sich noch für den viersemestrigen Studiengang zum Wintersemester 2001/2002 bewerben. Die Lehrveranstaltungen sind zeitlich so geregelt, dass auch Berufstätige die Möglichkeit haben, daran teilzunehmen. Die Studiengebühr beträgt 1.500,- DM pro Semester; eine Gebührenermäßigung ist möglich. Informations- und Bewerbungsunterlagen können schriftlich angefordert werden: TU Berlin, Fakultät I Geisteswissenschaften Fachgebiet Organisation und Didaktik der Weiterbildung Ernst-Reuter-Platz 7, 10587 Berlin, Tel. 030/314-2 49 31 oder -2 43 27

➔ www.tu-berlin.de/presse/pi/2001/pi103.htm

ALTERNATIVE NATURWISSENSCHAFTEN

/tui/ An der TU Berlin wird ein autonomer Arbeitskreis „Von der (feministischen) Kritik der Naturwissenschaften zur eigenen utopisch-revolutionären Praxis der Naturwissenschaften“ gegründet. Das zweite Treffen findet am 19.6. um 19.00 Uhr im Café Tel Quel im ehemaligen Telefunkengebäude, TU Berlin, Ernst Reuter Platz 7, statt. Kontakt: Jörg Djuren, Sprembergerstr. 4, 12047 Berlin, Tel. 69 04 05 78 E-Mail joachim_genge@hotmail.com (z.H. Jörg)

NEWS FÜR STUDIERENDE

/tui/ Von CAMPUS direkt gibt es wöchentlich kostenfreie Informationen rund um Campus und Karriere. Neben Tipps für Bewerbung, Auslandsaufenthalte, Karriereberatung gibt es Weiterbildungsangebote und Hinweise auf Party-Events. Außerdem gibt es eine große Datenbank für Praktika, Diplomarbeiten und Studenten-Jobs.

➔ www.campusconcept.de

AUSLANDSPRAKTIKA FÜR ABSOLVENTEN

/tui/ Mit den „Europäischen Plan-Bau-Technik-Welten 2001“ bietet die TU Berlin durch das Leonardo-da-Vinci-Programm II der Europäischen Kommission ab dem 1. Juni 2001 Absolventinnen und Absolventen in den Bereichen Architektur, Bau, Planung, Umwelt (-technik) die Gelegenheit, Berufspraxis mit Auslandsaufenthalt zu verbinden. Gefördert werden Praktika in Unternehmen in einem EU-Mitgliedstaat oder in einem assoziierten Drittland, z. B. in Mittel- oder Osteuropa. Bewerbungen können sich Absolventinnen und Absolventen aller Berliner Hoch- und Fachhochschulen sowie im weitesten Sinne alle Studierenden im Bau- und Umweltbereich. Der drei- bis zwölfmonatige Auslandsaufenthalt wird mit bis zu 500 Euro pro Monat von der EU unterstützt. Das Projekt ist mit einem Volumen von ca. 100 000 Mark ausgestattet und läuft bis zum 31. Mai 2003. Rund 35 Praktikantinnen und Praktikanten werden in dieser Zeit teilnehmen können.

Nähere Informationen: Agnes von Matuschka/Christoph Nefzger im Career Center der TU Berlin, Bereich Wissenstransfer (WTB), Steinplatz 1, 10623 Berlin, Telefon 030-314-2 37 13 oder 314-2 14 56, Sprechzeit Mo und Do von 10 bis 14 Uhr in Zimmer 322.

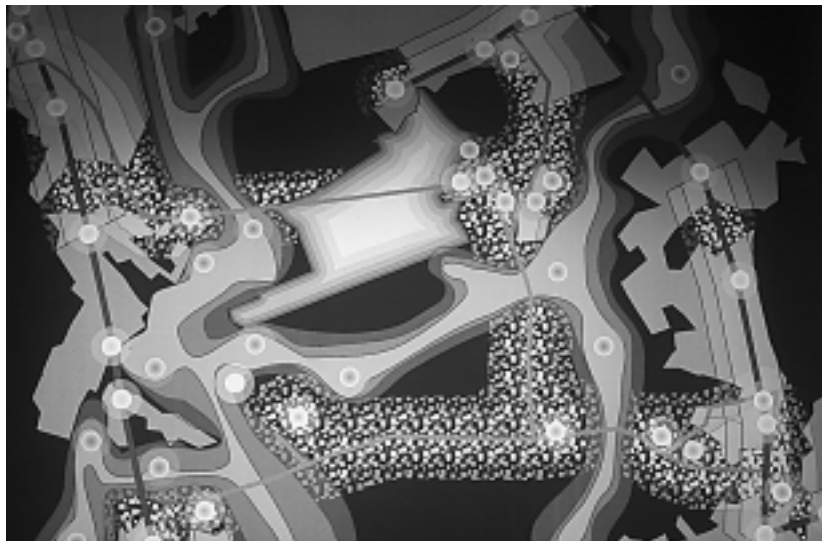
➔ www.wtb.tu-berlin.de/eu_projekte.htm

ZWEITER PLATZ FÜR TU-VIERER

/tui/ Die TU Berlin war auch mit einem Vierer bei der Sommerregatta vertreten. In eigener Regie traten die TU-Wissenschaftler und Studenten Shahla Sehhati, Astrid Paschke, Khaled Saleh Pascha, Matthias Voigt und Robert Schwill an. Entgegen der ursprünglichen Planung stellten sich keine Ruderer von FU und HU diesem Wettbewerb. Stattdessen ruderte das TU-Boot gegen die Lehrermannschaften des Schülerruderverbandes, Stützpunkt Spandau, und der Clay-Oberschule. Nach 500 Metern passierte der TU-Vierer mit einer Zeit von 2:01.00 als zweites Boot die Ziellinie.

Landschaftsgenerator Flughafen

Studierende entwickeln Szenarien einer Kulturlandschaft



Nach jahrelangem Ringen um den zukünftigen Hauptstadt-Airport ist nun eine Einigung der Investoren in Sicht. Der Flughafen „Berlin-Brandenburg International“ (BBI) soll bis 2007 in Betrieb gehen. Nach Fertigstellung wird der Großflughafen sein gesamtes Umfeld transformieren. Kann die Landschaft im Umfeld eines Flughafens attraktiv sein oder bleiben – und zwar für Bewohner, Beschäftigte und Besucher gleichermaßen?

Diese Frage versuchten Studierende eines Hauptstudienprojektes am Institut für Landschaftsarchitektur der TU Berlin im Wintersemester 2000/2001 zu beantworten. Nach ausführlicher Analyse der bestehenden Planung bekamen die Studierenden ein von den Betreuern vorgegebenes imaginäres Programm aus 2000 Hektar Gewerbe, 1000 Hektar Shopping und 500 Hektar Wohnen, das im Umfeld untergebracht werden sollte. Gleichzeitig sollten die sich aus den

Landschaftseingriffen gemäß Naturschutzgesetz ergebenden Biotop-Ausgleichsflächen in das Gesamtkonzept einbezogen und auf diese Weise die Ökologie zur kreativen Stütze des Entwurfes gemacht werden.

Aufgrund der Vielzahl der zukünftigen Unabwägbarkeiten sollten die entwickelten Konzepte einerseits spezifisch sein, indem Prozesse in bestimmte, gestaltete Bahnen gelenkt werden, andererseits unspezifisch sein, um Raum zu lassen für eine Vielzahl möglicher Ausdifferenzierungen.

Die Ausstellung „Landschaftsgenerator BBI“ zeigt nun die von den TU-Studierenden entwickelten Szenarien für eine Kulturlandschaft neuen Typs, in der Wohnen, Gewerbe, Infrastruktur, Erholung und Ökologie verschmelzen.

Die Ausstellung ist bis zum 6. Juli 2001 von Montag bis Freitag in der Zeit von 10.00 bis 18.00 Uhr im BBI-Informationszentrum (ehemaliges Kaufcenter in der Mittelstraße gegenüber dem Bahnhof Schönefeld, direkt an der B 96a) zu besichtigen.

Martin Prominski, Angelika Schnell



TU-Infotage 2001

An den Ständen herrschte großer Andrang

Am 15. und 16. Mai fanden an der TU Berlin die diesjährigen Infotage für Schülerinnen und Schüler statt. Mit 7500 Besucherinnen und Besuchern in den rund 50 Einzelveranstaltungen handelt es sich um eine seit über 20 Jahren sehr erfolgreiche Aktion, mit der die TU Berlin ihre zukünftigen Studenten und Studentinnen darüber informiert, was und wie man hier studieren kann.

Obwohl die Besuchszahlen insgesamt seit einigen Jahren praktisch unverändert hoch sind, konnte man auch in diesem Jahr wie-

der Verschiebungen bei einzelnen Studiengängen feststellen. Erfreulicherweise hat das Interesse an Ingenieurwissenschaften zugenommen. Die Veranstaltungen über das Ingenieur-Grundstudium (550/350 in 2000), Maschinenbau (140/70) und Physikalische Ingenieurwissenschaften (100/70) konnten durchweg zulegen. Sehr gut besucht waren auch die Veranstaltungen zu Informatik (400), Betriebswirtschaftslehre (400), Biotechnologie (380), Wirtschaftsingenieurwesen (300), Architektur (300) und Psychologie (300).



7500 Schülerinnen und Schüler informierten sich in über 50 Einzelveranstaltungen

Offener Brief

Die Ausbildungssituation muss extrem verbessert werden

an die Programmkommission der SPD, verschiedene Tageszeitungen, TU intern

Sehr geehrte Damen und Herren,

es ist mir ein besonderes Anliegen, einmal auf die eklatante Situation des deutschen Bildungssystems aufmerksam zu machen. So bin ich selbst Studierender an der TU Berlin und kann mich nur, wie auch meine Kommilitonen und Lehrkräfte, über die oft mangelhafte Ausstattung einer so wichtigen und in einigen Bereichen auch federführenden Universität wundern. Wie soll es in dieser Situation uns Studierenden möglich sein, unser Studium (wie von der Wirtschaft zunehmend gefordert) schnell und erfolgreich zu beenden und die sich vergrößernden Lücken am Arbeitsmarkt zu schließen? Sicherlich dauert eine „normale“ Ausbildung eines Informatikers in unserem Land länger als eine Legislaturperiode im Bundestag, wodurch die Begeisterung für das Thema in der Politik mäßig ist. Aber ließe sich nicht diese Zeit einfach dadurch verkürzen (und zwar

nicht durch die modern gewordenen Bachelor u.ä. Abschlüsse, welche weitgehend unakzeptabel und überflüssig sind!), dass man die Ausbildungssituation extrem verbesserte (mehr Professoren, bessere Ausstattung etc.) und die Lernpläne von überflüssigem Stoff weitgehend bereinigt? Lassen Sie Ihre Experten doch einmal ausrechnen, wie schnell wie viele Lücken am Arbeitsmarkt mit diesem Vorgehen geschlossen werden könnten! Sind Sie sich zudem bewusst, wie hoch aus Gründen mangelhafter Betreuung die Durchfallraten im Grundstudium des Faches Informatik sind? Diese liegen z. Z. an der TU Berlin zwischen 60 bis 70 Prozent der Studienanfänger!! Das Erstaunliche ist, dass die SPD, die sich ja auch auf die Fahne geschrieben hat, unser Bildungssystem als wichtig zu erachten, in diesem Bereich zwar große Worte macht (z. B. das neue Bafög-Gesetz, welches kaum Erleichterung verschafft), aber nicht ernstlich versucht(!), die Situation einschneidend (und das ist das Zauberwort) zum Positiven zu verändern. Ich möchte Sie gerne mit diesem provokativen Text dazu an-

Auch von der Möglichkeit, in den ingenieur- und naturwissenschaftlichen Studiengängen an Institutsführungen teilzunehmen, wurde reger Gebrauch gemacht. Zu den entfernteren Instituten waren Busse bereitgestellt. Der BVG-Doppeldecker, der zum Institut für Biotechnologie in den Wedding fuhr, konnte die große Zahl der interessierten Schülerinnen und Schüler kaum fassen.

Gut besucht war nicht zuletzt der begleitende Info-Markt im Lichthof. An 50 Ständen präsentierten sich hier viele Einrichtungen der TU Berlin: Am Stand des Immatrikulationsamtes konnte man die Bewerbungsunterlagen für das Wintersemester erhalten, das Akademische Auslandsamt verteilte Informationen über Partnerschaften mit Hochschulen im Ausland, am Stand des Bafög-Amtes erhielt man Informationen über die neuesten Förderungsregelungen. Die meisten Hochschulen der Region waren mit eigenen Informationsständen vertreten. Insgesamt eine riesige Fülle von Angeboten und Möglichkeiten. Da war es hilfreich, dass auch die Allgemeine Studienberatung neben ihren ganztägig geöffneten Räumen mit einem Stand im Lichthof vertreten war, um bei der Orientierung zu helfen.

Wolfgang Müller-Büssow

Studie

Lohnt studieren?

„Studieren lohnt sich, Akademiker sind auf dem Arbeitsmarkt gefragt“, zu diesem Ergebnis kamen die Hochschulforscher Prof. Dr. Ulrich Teichler und Harald Schomburg vom Wissenschaftlichen Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung der Universität Gesamthochschule Kassel. Sie haben mehr als 6000 Absolventen deutscher Hochschulen befragt und Untersuchungen aus den europäischen Ländern und Japan vergleichend hinzugezogen. Vier Jahre nach dem Studienabschluss variieren die Bruttojahreseinkommen der Absolventen je nach Studienfach zwischen 56.000,- DM und 91.000,- DM. Auch in den Fächern, in denen der Übergang in den Beruf oft nicht glatt verläuft und nicht die höchsten Positionen zu erwarten sind, sehen die meisten Absolventen ihr Studium als nützlich und ihre beruflichen Aufgaben als angemessen und interessant an. Deutlich ist jedoch die Kritik, dass sich die Hochschulen zu wenig um die Zukunft ihrer Studierenden kümmern.

Die Studie ist veröffentlicht in dem Band: Schomburg, Teichler, Doerry, Mohr (Hrsg.) „Erfolgreich von der Uni in den Job: Fit for Business“, Regensburg 2001.

tui



regen, dieses Thema produktiv und nachhaltig zu diskutieren (möglicherweise ziehen Sie auch einige Betroffene (!) heran) und Ihr Programm auf die neuen weltwirtschaftlichen Bedingungen im Bereich der Bildung abzustimmen. Bedenken Sie bitte, dass es hier auch um Ihre Zukunft und die Ihrer Wähler geht. Eine breite Zustimmung in der Bevölkerung wird Ihnen dabei (auch in Bezug auf die nächste Bundestagswahl) gewiss sein. Deshalb würde ich mich sehr freuen, wenn Sie meinem kurzen Statement etwas Ihrer Aufmerksamkeit widmen würden und ich zumindest eine Antwort erhalten würde. Vielen Dank.

Mit freundlichen Grüßen
Christoph M. Hauck, Student des Wirtschaftsingenieurwesens an der TU Berlin im 2. Semester

Lieber Christoph Hauck,

vielen Dank für Ihr Statement. Wir werden es in die Programmdebatte einfließen lassen.

Die Bildungspolitik ist traditionell ein zentrales Thema der SPD, um so mehr seit ihrem Regierungsantritt 1998. Und wir haben schon eine Menge geschafft. 16 Jahre Bildungsmisere der Kohl-Regierung lassen sich jedoch nicht von heute auf morgen beseitigen. Bildung und Qualifizierung sind für uns die entscheidenden Grundlagen für die Lebens- und Berufschancen des Einzelnen, für die Entfaltung der Persönlichkeit sowie die Leistungsfähigkeit von Wirtschaft und Gesellschaft. Deshalb haben die Sozialdemokraten eine neue Bildungsoffensive eingeleitet. Näheres finden Sie dazu im Leitartikel Bildung für den Parteitag in Nürnberg (alle Leitartikel unter <http://www.spd.de>). Auch in der Programmdebatte hat das Thema Bildung eine Schlüsselfunktion. Deshalb sind wir gerade in acht Veranstaltungen mit Studierenden an Universitäten in der Diskussion. Die Termine für die Veranstaltungen finden Sie ebenfalls unter www.spd.de.

Mit freundlichen Grüßen
die Programmkommission

Das Neue Berlin auf Zelluloid

Architektur-Studierende suchen nach Veränderungen

Im vergangenen Wintersemester konnte bereits zum dritten Mal ein Intensivkurs Architekturfotografie an der TU Berlin angeboten werden. Auf Anregung von Frau Prof. Ingrid Goetz, Institut für Entwerfen, Baukonstruktion und Gebäudekunde der Fakultät VII, entwickelte der freiberuflich tätige Architekturfotograf Dipl.-Ing. Marcus Bleyl ein Semiskonzept, das den Teilnehmerinnen und Teilnehmern erste Erfahrungen mit der Architekturfotografie vermitteln sollte. Nachdem sich fünfzig Studierende am Pilotprojekt Anfang 1999 beteiligt



Laura Rave fand den „Durchblick“

hatten und die Nachfrage auf Studierendenseite immens war, wurde der Kurs für das Sommersemester 2000 in das Curriculum der Architekturausbildung aufgenommen. Im Wintersemester 2000/2001 wurde der jüngste Kurs erneut eigeninitiativ durchgeführt. Gegenstand der drei Kurse war der Slogan „Das Neue Berlin“. Dabei näherten sich die Studierenden in sechs Übungsschritten unterschiedlichen Aspekten der Stadt auf verschiedene Art. Neben atmosphärischen Motiven wurden Details und Räume gesucht und dargestellt, die in ihrer Gesamtheit Berlin ausmachen. Aber auch einzelne Gebäude wurden zum fotografischen Untersuchungsgegenstand der Architekturstudierenden. Ziel der Kurse war dabei nicht die Ausbildung zum Architekturfotografen, sondern das Erarbeiten eines bewussteren Umgangs mit dem fotografischen Bild und vor allem eine grundsätzliche Schulung der räumlichen Vorstellungskraft der Studierenden. Inzwischen haben 143 Studierende die Übungsschritte absolviert und auf diese Weise einen sehr individuellen



Einen perspektivischen „Brückenschlag“ entdeckte Annette Folgmann

Blick für die Stadt und ihre Besonderheiten entwickelt. Diese intensive Auseinandersetzung der Studierenden mit ihrem Studienstandort wird vom 29. Juni bis zum 13. Juli 2001 im Rahmen der Ausstellung „Das Neue Berlin“ gezeigt. Die Fotoausstellung wird jeweils mon-

tags bis freitags vom 29. Juni bis zum 13. Juli 2001 im Fachbereichsforum der Fakultät VII Architektur Umwelt Gesellschaft, Straße des 17. Juni 153 zwischen 14.00 und 18.00 Uhr zu sehen sein. Die Vernissage findet am 28. Juni 2001 um 20.00 Uhr am gleichen Ort statt. *ehr*

Projekt TheoPrax

Im Berufsleben ist neben theoretischem Wissen auch Teamwork gefragt

Lässt sich Teamwork theoretisch lernen? Wohl kaum. Dies ist ein Grund dafür, dass zwischen den Anforderungen der Industrie an ihre Mitarbeiter und der Ausbildung an der Universität häufig eine Lücke klafft. Diese Lücke zu schließen hat sich das Modell TheoPrax zur Aufgabe gemacht, das 1997 vom Fraunhofer Institut für Chemische Technologie in Pfinztal ins Leben gerufen wurde. Seit 1999 ist TheoPrax auch an der TU Berlin am Institut für Werkzeugmaschinen und Fabrikbetrieb etabliert. Die verschiedenen Projekte werden von Prof. Günther Seliger, Dipl.-Ing. Marion Eggenstein und Dipl.-Ing. Sven Schumann betreut. Im letzten Wintersemester hatten 20 Studenten des Wirtschaftsingenieurwesens im Rahmen der

Lehrveranstaltungen „Produktions- und Fabrikplanung“ sowie „Montagetechnik“ am Lehrstuhl für Montagetechnik und Fabrikbetrieb erstmals Gelegenheit, gemeinsam ein Projekt für die Industrie zu bearbeiten. Im Auftrag der Babcock Borsig AG sollten sie eine Produktion von Biogasanlagen als neues Geschäftsfeld für die Firma planen. Die Studierenden untersuchten Marktchancen, die technische Umsetzbarkeit und informierten sich über die gesetzlichen Rahmenbedingungen, planten Fertigungslayout und -ablauf. Wichtig war natürlich auch, dass ihre Konzepte wirtschaftlich waren. Nach Abschluss des Projektes präsentierten die Studierenden die Ergebnisse Vertretern der Babcock Borsig AG, und

schon einige Wochen später konnten sie erste Umsetzungen ihrer Ideen und Konzepte bestaunen. Die Studierenden haben beim TheoPrax-Projekt nicht nur fachlich dazugelernt. Sie verabreden selbstständig Termine, erstellen Kostenpläne und ermahnen die weniger Engagierten im Team – genau wie im Berufsleben auch. „Den Begriff Teamarbeit haben wir hier zum ersten Mal real erfahren“, so die einhellige Meinung der Projektteilnehmer, „wir haben viel gelernt, vor allem, dass man Arbeit teilen und Verantwortung übernehmen muss“. Die Studierenden können sich das Projekt als Studienleistung anerkennen lassen. Und last but not least entstehen durch die Projekte auch Kontakte zu po-

tenziellen Arbeitgebern. So ist es nicht verwunderlich, dass die Studierenden am Ende des Semesters erklärten, „obwohl die Arbeit sehr zeitintensiv war, würden wir wieder mitmachen“.

Im laufenden Semester arbeiten Studierende an einem Auftrag der Gesellschaft für Elektronik und Datentechnik aus dem Berliner Umland. Für das kommende Wintersemester sind Projekte mit der DaimlerChrysler AG, Werk Berlin, und erneut mit der Babcock Borsig AG geplant. *Marion Eggenstein*

Ansprechpartner: Dipl.-Ing. Sven Schumann, Institut für Werkzeugmaschinen und Fabrikbetrieb, Tel.: 314-2 28 52, E-Mail sven.schumann@mf.tu-berlin.de

Wettbewerb

„Busfahren macht sexy“



„Chantal und die BVG“ von Stefan König gewann den ersten Preis

Studierende vom Institut für Stadt- und Regionalplanung der TU Berlin haben im November letzten Jahres mit Unterstützung der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und der Berliner Verkehrsbetriebe (BVG) einen bundesweiten Wettbewerb unter dem Motto „Busfahren macht sexy“ initiiert. Studierende der verschiedenen Medienstudiengänge waren aufgerufen, Imagewerbung für alternative Mobilität zu entwerfen. Die Werbung sollte auf einen Konsumententyp abzielen, der kein großes Interesse an Umweltschutz hat. Im Gegenteil: Die gewollte Zielgruppe ist überdurchschnittlich konsumorientiert. Trotz ökologischer Krise und drohendem Verkehrschaos will sie Spaß und Lebensfreude haben. Appelle an Moral und ökologische Verantwortung werden abgelehnt. Die Werbung sollte daher ökologisches Mobilitätsverhalten unbewusst

attraktiv machen. Es sollte gezeigt werden, dass Fahrrad fahren in, Bus fahren sexy und zu Fuß gehen cool ist, wobei sich der Träger des ersten Preises insbesondere am Motto zum Bus fahren orientiert hat. Insbesondere Stefan König, der mit seinem Plakat „Chantal und die BVG“ den ersten Preis gewann, hat das Motto sprichwörtlich genommen. Den zweiten Preis erhielt Mila Micic mit dem Videospot „Lisa und ihr Fahrrad“. Auf den dritten Platz kam Dagmar Ammon mit Plakatentwürfen unter dem Titel „80–90–100 % – Logo“.

Seit dem 11. Juni sind fast alle Entwürfe – neben Plakaten auch Videospots und Dias – im Berlin-Pavillon, Straße des 17. Juni 100, direkt am S-Bahnhof Tiergarten, zu sehen. Vom 11. bis zum 30. Juni 2001, jeweils dienstags bis sonntags von 11.00 bis 19.00 Uhr. *mir*

Ökoprojekt am Hohen Fläming

Feuer und Flamme für Fließgewässer

Einen ganzen Tag lang sind sie unterwegs: zehn angehende Landschaftsplaner, ihr Tutor Marcus Barnert und die Leiterin ihrer Lehrveranstaltung am Institut für Ökologie und Biologie, Dr. Renate Krätke. Dann haben sie ihr Tagewerk im Hohen Fläming vollbracht. Am „Herrenmühlengraben“, einem Meliorationsgraben parallel zur „Buckau“, dem Hauptfließ der Region, haben sie beobachtet, gemessen, analysiert, Proben entnommen und mikroskopiert. Mittlerweile haben die Studierenden eine kleine Beobachtungsstation in der Nähe des Städtchens Ziesar eingerichtet. Und die Teilnehmer des zweisemestrigen Studienprojektes „Renaturierung von Fließgewässern“ können nicht genug bekommen. Wenn ihr Projekt im Sommer offiziell beendet ist, wollen sie weitermachen.

„Wir hatten ein Objekt für ein Grundstudienprojekt gesucht und stießen auf den Hohen Fläming. Die Gegend ist typisch für Fließgewässer, und außerdem wurden dort seit der Wende viele Renaturierungsmaßnahmen in Angriff genommen“, erzählt die Biologin Dr. Renate Krätke vom Beginn des Projektes, „und eines der Fließgewässer, der idyllisch anmutende Rhim-Bach, ist mittlerweile zu einem richtigen Vorzeigeprojekt geworden.“ Begradigungen sind korrigiert worden, die Ufer wieder feucht und dicht bewachsen. Im Wasser sind sogar wieder vermehrt Edelkrebse, Bachforellen und Bachneunaugen aufgetaucht. Klar, dass die Studierenden hier ein lohnendes Objekt für ihre Studien vorfanden. Doch die Gerätschaften zur Beobachtung und Analyse von Plankton, Fliegenlarven und Wasserqualität wurden auf dem weiten Weg immer schwerer. Da kam die Gruppe auf die Idee, eine Beobachtungsstation vor Ort aufzubauen und einige Mess- und Beobachtungsgeräte dort zu belassen. Finanzielle Unterstützung er-

hielten die Studierenden durch die „Gesellschaft von Freunden der TU Berlin“, und auch die Untere Naturschutzbehörde des Landkreises Potsdam-Mittelmark ließ sich nicht lumpen. Sie vermittelte einen Raum, der für wenig Geld angemietet werden konnte, und stellt bereitwillig Planungsunterlagen zur Verfügung, um das Engagement der Studierenden zu fördern. So können die jungen Planer ver-



Untersuchungsobjekt Herrenmühlengraben

schiedene Maßnahmen der Behörde am Herrenmühlengraben begleiten und die Erfolge der Renaturierung, die Veränderungen der Landschaft unmittelbar studieren. Die zehn Projektmitglieder wollen die Beobachtungsstation nun aufrecht erhalten, und auch Dr. Krätke hat ihnen ihre weitere Unterstützung zugesagt. „Inzwischen gibt es sogar Kontakte zu einer Schule in Ziesar, die sehr an einer Mitarbeit interessiert ist“, freut sich Renate Krätke, „gemeinsam wollen wir nun versuchen, die Beobachtungsstation auch für folgende TU- und Schulprojekte zu erhalten.“ *Patricia Pätzold-Algner*

NEUER STUDIENGANG /tui/ Zum 1. Oktober 2001 beginnt am Institut für Soziologie an der Fakultät Architektur Umwelt Gesellschaft ein neuer und innovativer Diplom-Studiengang „Soziologie technikkwissenschaftlicher Richtung“. Die Regelstudienzeit beträgt neun Semester inklusive Diplomarbeit und Praktikum. Ziel des Studiengangs ist es, soziologische und technikkwissenschaftliche Denkweisen miteinander in Verbindung zu bringen. Im Kern entspricht der neue Studiengang einem „ordentlichen“ Diplom-Soziologiestudium. Darüber hinaus wird im Umfang von etwa einem Viertel des gesamten Studiums ein technisches Fach studiert. Bislang vorgesehen sind: Informatik, Arbeitswissenschaften und Verkehrswesen. Es können aber auch andere technische Fächer gewählt werden. Zentrale Lehrveranstaltung im Hauptstudium ist ein dreisemestriges Lehrforschungsprojekt. Ab dem Wintersemester stehen 50 Studienplätze für Studienanfängerinnen und -anfänger zur Verfügung, die Zulassung erfolgt nur zum Wintersemester. Bewerbungsschluss ist der 16. Juli 2001 (mit evtl. Verlängerung). Für Anfragen und Studienberatung wendet man sich an Dr. Ingo Schulz-Scheffer (Tel. 314-23 81), Sprechzeiten: Do. 11–12.30 Uhr im Raum FR 2091.

ENWISS /tui/ Dreizehn Fachhochschulen und Universitäten aus Hessen, Rheinland-Pfalz, Thüringen und dem Saarland haben sich Mitte Mai zu dem „Evaluationsnetzwerk Wissenschaft“ (ENWISS) zusammengeschlossen. Ziel der Hochschulen ist es, ihr Studien- und Lehrangebot kontinuierlich zu verbessern. Die von den Hochschulen in Eigenverantwortung getragenen Netzwerkstruktur kommt mit wenig Verwaltungsaufwand aus, weil die Steuerung des Verfahrens bei den Hochschulen selbst liegt und auf eine externe Evaluationsagentur verzichtet wird.

ALTERNATIVES VORLESUNGSVERZEICHNIS /tui/ Die erste Online-Version des Alternativen Vorlesungsverzeichnisses der TU Berlin, zum ersten mal organisiert, realisiert und redaktioniert vom Studiennetz, ist ab sofort im Netz.

➔ <http://srv46146.chem.tu-berlin.de:8080/ISN/AVV>

ONLINESTUDIUM AM MIT /tui/ Das Massachusetts Institute of Technology (MIT) plant, innerhalb der nächsten zehn Jahre sämtliche Studienmaterialien aus MIT-Kursen online kostenlos zur Verfügung zu stellen. Einen Studienabschluss am MIT kann man damit allerdings nicht erwerben. Die Pilotphase des Projektes mit dem Titel „OpenCourseWare“ (OCW) startet im kommenden Herbst. Neben technischen und naturwissenschaftlichen Materialien wird es auch Informationen zur Sprachforschung und Soziologie geben.

➔ <http://web.mit.edu>

VERMIETUNGSSTOPP /tui/ Der Vorstand des Studentenwerkes billigte kürzlich den Vermietungsstopp für regulär Studierende ab dem 15. Juli. Danach sollen in den Berliner Studentenwohnheimen nur noch Austauschstipendiaten untergebracht werden. Der geschätzte Einnahmeverlust durch den reservierungsbedingten Leerstand beläuft sich auf 200.000 DM.

DOZENTENMEINUNGEN /tui/ Jeden dritten Studenten halten Dozenten eigentlich für nicht studienfähig, das geht aus einer Umfrage des Instituts der deutschen Wirtschaft in Köln unter 1435 Hochschullehrern hervor. Viele bemängelten, dass es den Studienanfängern an analytischem Denken, Abstraktionsvermögen, Kreativität und Sprachvermögen mangle. Nur vier Prozent hätten das Zeug zu einem guten Studenten, immerhin noch mittelmäßige Fähigkeiten hätten 41 Prozent.



ERWIN-STEPHAN-PREIS /ehr/ Das Ausdandsticket für TU-Absolventinnen und -Absolventen hat einen Namen: Erwin-Stephan-Preis. Elf Diplomierte, die ihr Studium überdurchschnittlich gut und schnell abgeschlossen haben, kommen dieses Mal in den Genuss der finanzkräftigen Unterstützung von 8000,- DM. Der Erwin-Stephan-Preis wird seit 1991 zwei Mal im Jahr an TU-Alumni vergeben. Verliehen wird der Preis von der „Helene und Erwin Stephan-Stiftung“, die von der TU Berlin gegründet wurde. Die nächste Preisverleihung findet statt am Donnerstag, dem 12. Juli 2001, um 15.00 Uhr, im Hauptgebäude der TU Berlin, Raum H 1036, Straße des 17. Juni 135, 10623 Berlin.

EXISTENZGRÜNDERFÜHRER /bk/ Wer sich einen Überblick darüber verschaffen möchte, was die Berliner Universitäten Gründungsinteressierten zu bieten haben, kann einen Blick in die neu erschienene Broschüre „Existenzgründungsführer der Berliner Hochschulen“ werfen. Insgesamt präsentieren sich hier 26 Einrichtungen aus dem Hochschul- und hochschulnahen Bereich und informieren über ihre Angebote zum Thema Existenzgründung. Die Auswahl erscheint jedoch recht willkürlich, stehen doch Lehr-Angebote aus den Vorlesungsverzeichnissen auf der selben Ebene wie die Angebote auf zentraler Ebene der einzelnen Hochschulen. Wer sich nicht gut in der Hochschulstruktur auskennt, kann hier leicht durcheinander kommen. Zu manchen Einrichtungen sind die Informationen so gering, dass sie einem Ratsuchenden nicht viel weiterhelfen werden. Herausgegeben wurde die Broschüre von der Senatsverwaltung für Wirtschaft und Technologie. Weitere Informationen unter Tel.: 030/90 13-81 89

ABSOLVENTENABSCHIED /bk/ Unter den Geisteswissenschaftlerinnen und Geisteswissenschaftlern hat es sich mittlerweile herumgesprochen, dass die Absolventenverabschiedung an ihrem Fachbereich immer ein nette Feier ist. Schon zum vierten Mal sind die Absolventinnen und Absolventen des ehemaligen Fachbereichs 1, Geschichts- und Kommunikationswissenschaften, zum Abschiednehmen eingeladen. Auch diejenigen Mitglieder im Alumni-Programm, die bisher noch nicht in den Genuss dieser Absolventenfeier gekommen sind, sind herzlich willkommen. Die Feier findet am 28. Juni 2001 um 18.00 Uhr im Raum H 2035 im TU-Hauptgebäude statt.

BUNDESSIEGER STARTUP /bk/ Beim Startup-Wettbewerb, der vom Magazin „Stern“, den Sparkassen und MC Kinsey organisiert wird, wurden Mitte Mai die Bundessieger ermittelt. Die Auswahl erfolgte aus den besten 50 Teilnehmern aus den Landeswettbewerben. Die von den TU-Absolventen gegründete Firma ActinoDrug kam bei dieser Auswahl unter die zehn besten Firmen (Platz neun). Bei den Landeswettbewerben holten sie im April in Brandenburg den Ersten Preis (vgl. TU intern Mai 2001, S. 8).

CAREER WORKSHOP /bk/ Fünfzig hochqualifizierte weibliche Absolventinnen sind am 9. und 10. Juli nach Sindelfingen zu einem Career Workshop für Top-Absolventinnen eingeladen, der von der DaimlerChrysler AG organisiert wird. Das Unternehmen möchte an den beiden Tagen den jungen Absolventinnen zeigen, dass DaimlerChrysler auch für Frauen ein attraktiver Arbeitgeber ist. Weitere Infos und Bewerbung unter:

➔ www.daimlerchrysler.com/top-absolventinnen

Meinungen aus der Praxis

Ingeborg Ahlers Pralinenschachtel Wissenschaft

Mit 42 Jahren beruflich noch mal ganz von vorne anfangen – mancher träumt vielleicht insgeheim davon, doch nur wenige haben tatsächliche den Mut dazu. Ingeborg Ahlers hatte ihn. Sechs Jahre drückte sie noch mal die „Schulbank“ an der TU Berlin und wurde Psychologin. Frau Ahlers, 1935 in München geboren, kam im Alter von zwei Jahren mit ihren Eltern nach Berlin. Nach dem Abitur begann sie 1957 Germanistik an der Freien Universität Berlin zu studieren. Zu dieser Zeit gab es aber noch Studiengebühren. Die konnte sie schließlich nicht mehr zahlen und musste deshalb nach drei Jahren ihr Studium abbrechen. „Das war eine traurige Erfahrung“, erinnert sie sich, „und deshalb bin ich auch heute noch strikt gegen Studiengebühren.“ Ihren Lebensunterhalt verdiente Ingeborg Ahlers dann mit einer Hausverwaltung. Dass sie sich irgendwann mit dem Werk von C. G. Jung befasste, sollte ihr Leben verändern. „Ich wusste nicht, was ich davon glauben sollte, und was nicht. Deshalb suchte ich jemanden, mit dem ich darüber reden konnte“, erklärt sie. Kurzerhand schrieb sich Frau Ahlers an der

TU Berlin als Gasthörerin ein. In der Vorlesung über Tiefenpsychologie wurde Jung dann in einer Doppelstunde abgehandelt. „Das war zwar enttäuschend, aber es gab dafür viel anderes Interessantes“, erinnert sie sich, „das Institut für Psychologie in der Dovestraße war für mich geradezu wie eine Pralinenschachtel des Wissens.“ Schließlich sagten die Studenten zu ihr: „Du bist so engagiert, warum studierst du nicht?“ Also begann sie 1977 mit dem Studium. Unter den Studenten fühlte sie sich voll integriert, obwohl alle 15 bis 20 Jahre jünger waren, sodass sie manchmal fast ihr Alter vergaß. „Es war die schönste Zeit in meinem Leben“, resümiert sie. Das Studium finanzierte sich Frau Ahlers zunächst mit ihrer Hausverwaltung und später als Tutorin. Ihre Studienschwerpunkte waren Arbeits- und Organisationspsychologie sowie psychische Entwicklung im Kindes- und Jugendalter. Auf letzterem Gebiet schrieb sie auch ihre Diplomarbeit. 1983 schloss sie ihr Studium mit dem Prädikat „sehr gut“ ab. Das Institut für Psychologie bezeichnet sie heute als ihre geistige Heimat.



Nach dem Studium war sie zunächst zwei Jahre wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fachbereich Rechtswissenschaft, Fachrichtung Rechtssoziologie der Freien Universität Berlin. Danach kehrte sie an die TU Berlin zurück und bearbeitete als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Institut für Politikwissenschaft das DFG-Forschungsprojekt „Führung und Kommunikation in der Ausbildung“, für das sie selbst gleich nach dem Studium den Antrag geschrieben hatte. Parallel dazu hatte sie einen Lehrauftrag an der Hochschule der Künste. Ihre Forschungser-

gebnisse wurden 1995 in dem Band „Demokratie lernen im Alltag?“, herausgegeben von S. Harbordt und D. Grieger, publiziert.

Als das Projekt beendet war, wurde Frau Ahlers zunächst arbeitslos. „Ich fühlte mich auf der Höhe meiner wissenschaftlichen Schaffenskraft und dann gab es plötzlich nichts mehr zu tun“, sagt sie. Eine ABM-Stelle bot nur eine kurzfristige Überbrückung.

Sie bildete sich weiter, suchte nach neuen Betätigungsfeldern. „Erst sind Arbeitgeber am Telefon begeistert von meinen Fähigkeiten und Kenntnissen, aber wenn ich sage, wie alt ich bin, gehen überall die Rollläden runter“, beschreibt sie ihre Erfahrungen.

Ingeborg Ahlers hat aber nicht resigniert. Auch nachdem sie 1999 berentet wurde, wollte sie sich nicht aufs Altenteil zurückziehen. Als Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Psychologie ist sie in deren Expertendatenbank Ansprechpartnerin für „Jugend“ und „Arbeit“. Außerdem ist sie Vertrauensfrau der Gewerkschaft ver.di (Senioren-City). Zusammen mit ver.di ist auch ein Seminar zur Fortbildung für Ausbilderinnen geplant, bei dem sie die Leitung übernehmen soll.

Aber eigentlich sucht sie immer noch eine interessante Halbtagsstelle – am liebsten ein Lehramt in der Forschung.

Bettina Micka

Diskussionsrunde

Zukunft der Promovierenden – Promovierende der Zukunft

Viele stellen sich nach vollendetem Studium die Frage: Promotion ja oder nein? Dieser Qualifizierungsabschnitt ist häufig durch Vereinzelung, einen ungeklärten Status und das Fehlen von Vertretungsstrukturen gekennzeichnet. Rund siebzig Promovierende diskutierten daher am 9. Mai 2001 in der TU Berlin mit Bildungspolitikern die Auswirkungen der geplanten Novellierung des Hochschulrahmengesetzes (HRG) und der Dienstrechtsreform auf die Phase der Promotion. Eingeladen hatte die Promovierenden-Initiative (PI), eine Interessenvertretung von Doktorandinnen und Doktoranden, die in den Förderwerken der Parteien und Kirchen und den beiden Studienstiftungen organisiert sind. TU-Alumna Chistiane Kerlen (Wirtschaftsingenieurwesen) hat die Diskussionsrunde mit organisiert und moderiert und für TU intern zusammengefasst. Alle Bundestagsfraktionen waren durch ihre bildungspolitischen Sprecherinnen und Sprecher auf dem Podium vertreten: Maritta Böttcher (PDS), Peter Eckhardt (SPD), Ulrike Flach (FDP), Reinhard Loske (Bündnis 90/Die Grünen) und Thomas Rachel (CDU) räumten ein, dass die Promotion bislang bei den Reformvorhaben zu wenig berücksichtigt worden sei.

Zwar sieht die Novellierung des HRG ei-



Endlich die Promotionsurkunde in der Hand? Der Weg zum Dokortitel kann für einige Promovenden jedoch recht kompliziert sein

nen Status für Doktoranden vor, den es bislang nicht gab, „doch ist dieser kurz und unkonkret formuliert“, erklärte Sebastian Haunss von der PI. Zur Zeit gibt es vier unterschiedliche Gruppen von Promovierenden: Angestellte der Hochschulen oder anderer Institutionen, deren Stellenbeschreibung Forschung und Lehre vorsieht, Beschäftigte von Universitäten und Forschungseinrichtungen, die ausschließlich mit ihrer Promotion befasst sind, Stipendiatinnen und Stipendiaten sowie nebenberuflich oder eigenfinanziert Promovierende. Die Promovierenden-Initiative begrüßte, dass jetzt

erstmalig ein eigener Status für diese Gruppen geschaffen werden soll. Sie plädierte dafür, Promotionen in einem Beschäftigungsverhältnis durchzuführen und möglicherweise neben den geplanten Besoldungsgruppen W1-W3 auch W0 einzuführen. Damit verbinden die Promovierenden nicht nur sozialrechtliche Vorteile, sondern insbesondere auch eine bessere Einbindung in die universitären Netzwerke. Durch die Schaffung eines eigenen Status kann der Zugang zu Ressourcen verbessert werden. Bibliotheken, Archive, Datenbanken oder seltene Handschriften sind manchmal nur

den jeweiligen Instituts- oder Universitätsangehörigen zugänglich.

Die Promovierenden-Initiative lehnte die in der Novellierung vorgesehenen Alters- und Zeitbegrenzungen für die Phase der Promotion als kontraproduktiv ab. Diese verhinderten die Durchlässigkeit von Wissenschaft und machten Quereinstiege, zum Beispiel über den Zweiten Bildungsweg, unmöglich. Die Promovierenden argumentierten, dass Wissenschaft durch die Beiträge von Personen, die über ihren akademischen Tellerrand hinaus Erfahrungen sammeln konnten, gewinne. Da sie immer auch Spiegel der Gesellschaft ist, sollten alle zur Verfügung stehenden Ressourcen genutzt werden. Auch Personen mit „ungehenden“ Biographien, und hier handelt es sich besonders häufig um Frauen, leisten wichtige Beiträge für die Wissenschaft. Der finanziellen Forderung wurde von den Podiumsteilnehmern wenig Chancen eingeräumt. Über alle Parteigrenzen hinweg waren sich die Bildungspolitiker jedoch in ihrer Kritik einig, dass das Reformvorhaben insgesamt kostenneutral verlaufen soll. Auch die im Entwurf noch vorhandenen festen Altersgrenzen solle es so im Gesetzestext nicht mehr geben.

➔ www.promovierenden-initiative.de

Christiane Kerlen

Gesellschaft von Freunden Versammlung

Die Mitglieder der Gesellschaft von Freunden der TU Berlin e.V. sind am 10. Juli um 15.30 Uhr (TU-Hauptgebäude, Raum H 2035) zur Mitgliederversammlung eingeladen. Zum ersten Mal wird in diesem Rahmen der Existenzgründerpreis vergeben, der von der Technologie Coaching Center GmbH (TCC) gestiftet wurde. Bewerbungen konnten sich TU-Absolventinnen und Absolventen, die im vergangenen Jahr ein Unternehmen gegründet haben oder ein ausgearbeitetes Unternehmenskonzept vorlegen konnten. Der Preis ist mit 10.000 DM dotiert. Darüber hinaus werden auf der Mitgliederversammlung der jährlich verliehene Türklietz-Preis – und der erstmalig ausgelobte Preis der Franke'schen Stiftung verliehen. Mit dem mit 5000 DM dotierten Preis sollen Dissertationen ausgezeichnet werden, die Verbindungen zwischen dem geistes- und sozialwissenschaftlichen Denken auf der einen und naturwissenschaftlich-technischem Denken auf der anderen Seite herstellen.

bk

Umfrage Wie lief die Promotion?

TU intern wollte von einem Geisteswissenschaftler und einer Naturwissenschaftlerin, die beide an der TU Berlin promoviert haben und Mitglied im TU-Alumni-Programm sind, wissen, in welchem Rahmen sie ihre Promotion durchgeführt haben. Dr. Martin Elste hat 1981 bei Prof. Dahlhaus über Bachs Kunst der Fugen promoviert. Heute arbeitet er am staatlichen Institut für Musikforschung in Berlin. „Die Arbeit an der Dissertation dauerte vielleicht 18 Monate, doch arbeitete ich an dem übergeordneten Promotionsthema etwa vier bis fünf Jahre. Nachdem ich 1977 von London nach Berlin kam, um meine Dissertation zu schreiben, hatte ich bald einen Tutorenvertrag mit der TU Berlin, der, wenn mich meine Erinnerung nicht trügt, mit Verlängerung über zwei Jahre lief. In Deutschland promovierte ich noch nach altem Recht, das heißt, dass ich mein Studium mit der Promotion abschloss, also vor dem Dr. phil. keinen akademischen Abschluss hatte. Ich war also bis Einreichen meiner Promotion Voll-

student, auch wenn ich im letzten Jahr kaum noch an Seminaren oder Vorlesungen teilnahm. Rückblickend erscheint für mich am wichtigsten die obligatorische Einführung einer Pflichtveranstaltung über Wissensmanagement. Hier liegt vieles im Argen, wie ich immer wieder feststellen muss.

Dr. Ursula Westphal studierte Chemie und schloss 1994 bei Prof. Streudel ihre Promotion ab. Sie leitet das Wissenschaftsbüro der Initiativgemeinschaft Außeruniversitärer Forschungseinrichtungen in Adlershof (IGAFA).

„Im Bereich Nichtmetallchemie habe ich 5 Jahre zum Thema schwefelorganische Verbindungen aus Zwiebeln und Knoblauch promoviert. Dabei war ich Angestellte der TU und betreute Chemiestudenten im 1. und 2. Semester. Finanziell ist dieses eine komfortable Lösung, aber Praktika zu betreuen, Seminare vorzubereiten und zu halten, Klausuren zu beaufsichtigen und zu korrigieren usw. nahm viel Zeit in Anspruch, die keiner Weise für die Dissertation zu nutzen war.“

bk

Orientierung zum Studienabschluss

Speziell für Absolventinnen der TU Berlin gibt es ein Beratungs- und Vernetzungsangebot, das Hilfe bieten möchte für diejenigen, die noch nicht genau wissen, wie es nach ihrem Studium weitergeht. Initiiert ist es von den Weiterbeauftragten der Fakultät I, Geisteswissenschaften, und soll als Ergänzung zu den bereits vorhandenen Beratungsangeboten innerhalb der TU Berlin verstanden werden. Auch zum Thema Promotion können sich die Frauen hier informieren. Sie bekommen Hilfestellung zu allen Fragen rund um das Promotionsverfahren. Wer mehr über dieses Beratungsangebot wissen möchte, kann sich an Susanne Plaumann oder Ulrike Langer wenden (Frauenbeauftragte Fak. I, Tel.: 030/314-2 69 80/-2 48 45, E-Mail: s.plaumann@freenet.de. Auf der Absolventenfeier der Fakultät I (s. Meldungsspalte links) wird es zu dem Beratungsangebot auch einen Infostand geben.